

# Sermannstädter Zeitung

# Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

Ercheint täglich, mit Ausnahme des Tages nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in Bozen:  
Halbjährig . . . 20 Kr. —  
Vierteljährig . . . 10 —  
Monatlich . . . 1 — 70 —  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 —  
Einzelne Nummern 10 H.  
**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 14 Kr. —  
Vierteljährig . . . 7 —  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 18 Kr. —  
Vierteljährig . . . 9 —  
Für die Redaktion verantwortlich:  
Friedrich Roth.  
Manuskripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

**Subskription:**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstejn & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oettel, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenthaler & E. Lesner), Haasenstejn & Vogler, B. Mosse, E. Braun; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstejn & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstejn & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Retil-Abonnements-Bureau:** In Mediasoh bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stela, Buchhandlung; in Kronstadt bei Melarich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 294. **Sermannstadt, Sonntag den 17. December 1905.** 121. Jahrgang.

## Wochenschau.

Wenn in der vorigen Woche Gerüchte umgingen, daß von verschiedenen Seiten ein Ausgleich zwischen der Krone und coalitirter Opposition geplant werde, der Aussicht auf Erfolg habe, zumal beide Theile des langen Haders müde seien, so wurde die offizielle und unoffizielle Welt Ungarns arg enttäuscht, als bekannt wurde, was Graf Julius Andrássy am 10. d. gelegentlich der Constituierung der „Verfassungs-partei“ in Steinamanger in einer großen Rede zum Besten gegeben hatte. Der Inhalt derselben war wohl der schärfste und scharfste Angriff auf das gegenwärtige Ministerium, zugleich aber voll staatsmännischer Gedanken im besten Sinne des Wortes, wie sie wohl von solchem illustren Staatsmanne nicht anders zu erwarten waren. Was er z. B. über die Wahlreform vorbrachte, war geradezu classisch. Seine Partei sei gewillt, das Wahlrecht auszudehnen, namentlich denen es zu geben, die als Arbeiter der 1848 noch nicht bestandenen Industrie es thatsächlich verdienen. Aber so weit könne die Partei nicht gehen, daß sie das Wahlrecht in dem Maße ausdehne, daß dadurch der magyarische Nationalstaat gefährdet und die bisherige leitende Rolle der Intelligenz vernichtet werde. Successive sei das Wahlrecht zu erweitern, ja nicht pflöchlich, weil es nicht angehe, neue und vollständig unerfahrene Elemente mit der Leitung des Schicksals des Landes zu betrauen. Einen Sprung in's Dunkle zu thun, sei nicht angezeigt.

Vernünftig und besonnen denkende Menschen werden darob kaum mit Steinen auf den Grafen Andrássy werfen, besonders wenn sie sich erinnern, daß kein Geringerer, als Bismarck gegen Ende seines Lebens selber bekennen mußte, daß das allgemeine geheime Wahlrecht, das er dem Deutschen Reich gegeben hatte, sich nicht bewährt habe. Und der deutsche Arbeiter hat nach unserer Ansicht mehr Bildung und einen weiteren Horizont, als der des ungarischen Reiches und selbst der letzte Bauer dort ist bedeutend intelligenter, als hierzulande mancher Grundbesitzer. Dort gibt es nur noch unter den Polen, die dem Deutschen Reich angehören, Analphabeten, bei uns leider Hunderttausende und noch mehr. Dazu kommt noch, daß das Deutsche Reich thatsächlich ein Nationalstaat ist, unserer ein Nationalitätenstaat. Gegenüber dem Deutschtum dort und seiner Bildung und kulturellen Bedeutung sind selbst die Polen in verschwindender Minorität, während bei uns die Magyaren noch immer nicht die Hälfte der Bevölkerung ausmachen und in kultureller Hinsicht nicht alle Nationalitäten übertreffen; ja es lehrt die amtliche Statistik des ungarischen Staates, daß hinsichtlich des Lesens und Schreibens die Deutschen an erster, die Magyaren nur an dritter Stelle stehen. Auch die Erfahrungen mit dem allgemeinen geheimen Wahlrecht selbst in Frankreich zur Zeit Napoleon's III. sind nicht so verlockend, daß man unbedenklich allen Analphabeten Ungarns es plötzlich zu verleißen sich veranlaßt fühlen könnte. Und wer gar in einem schäplichen Dorf eine allgemeine geheime Communitätswahl mitgemacht hat, wofelbst jeder Zwanzigjährige auf Grund des gegenwärtig zu Recht bestehenden Gemeindegesetzes das active Wahlrecht besitzt, der wird dem Grafen Andrássy nur beipflichten können, daß er die successive Erweiterung und Ausdehnung des Wahlrechtes haben will. Am meisten aber wird allen Besonnenen das Wort gefallen, daß er und seine Partei vor keinem

wie immer gearteten Terrorismus zurückschrecken werde. In Wahrheit, Graf Andrássy ist ein Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle.

Etwas anders geartet sind die Helden der Kossuthpartei. Der nominelle Führer der Partei, Franz Kossuth, ein durchwegs besonnenere gebildeter Westeuropäer, ist seit längerer Zeit krank. So hat der spiritus regens, Graf Albert Apponyi, ganz freie Hand. Gebildet und geschult in dem Jesuiten-Institut Kalksburg, hat er es zuwege gebracht, aus einem „Liberalen“ nach Koloman Tisza'schem Zuschnitt zuletzt äußerster strengster Obervanz zu werden, der als commis voyageur seit dem 18. November v. J., als Graf Stefan Tisza und die liberale Partei durch ihre Gewaltthätigkeit den Anstoß zu den heutigen Verhältnissen gaben, in der That viel geleistet hat. Unter seiner Leitung hat der Ausschuß der Kossuthpartei den Beschluß gefaßt, das allgemeine geheime Wahlrecht durchzuführen, mit dem Vorbehalt, daß die Alles überwiegenden Pflichten des Schutzes der Verfassung oder der Kampf für die nationalen Bestrebungen nicht zurückgedrängt, oder daß für diese Zwecke gebildete Bündnisse nicht gesprengt werden dürften. Wie man sieht, ist der Beschluß, dessen Formulierung Apponyi fertig gebracht, seines Urhebers, des Böglings von Kalksburg würdig. Denn die Vorbehalte sind derartig, daß es auch binnen langer Zeit zum allgemeinen geheimen Wahlrecht nicht kommen muß.

Das Ministerium fährt fort, die renitenten Comitats mit Obergepanen zu beglücken, die Comitats fahren auf dem bisherigen Wege fort, dem Ministerium nicht zu gehorchen. Es ist so monoton dieses Gethue, daß wir hinfort nur dann darauf reflectiren werden, wenn etwas Besonderes vorfällt.

Aber es verdient, constatirt zu werden, daß das Ministerium laut eigenem Programm seine Existenzberechtigung total eingebüßt hat. Bekanntlich hatte es sich vorgenommen, das Parlament arbeitsfähig zu machen, die Ver- oder Auslösung zwischen der Krone und der coalitirten Opposition herbeizuführen und die Renitenz der Comitats zu brechen. Keinen einzigen Punkt seines Programmes hat es durchzuführen können, dagegen durch die Aufrollung der Frage des allgemeinen geheimen Wahlrechtes einen Gährungsstoff in die Bevölkerung hineingeworfen, auf dessen Folgen man in der That neugierig sein kann. Folgerichtig müßte es nun abdiciren, aber wenn es der Opposition den Gefallen thäte — was dann? Ein anderes Ministerium fände sich nicht leicht und so muß dieses fortwaukeln.

Am 19. d. M. soll der vertagte Reichstag eigentlich seine Sitzungen, seine Arbeiten beginnen. Wahrscheinlich wird er neuerdings vertagt werden, selbstverständlich bis nach dem Beginn des neuen Jahres. Dadurch aber tritt der Ex-lex-Zustand auch hinsichtlich der gemeinsamen Angelegenheiten effectiv ein. Die Delegationen sind im laufenden Jahre nicht zusammengetreten, sie konnten es ja bei den herrschenden Zuständen auch nicht; aber das ist nach dem geltenden Staats- und Verfassungsrecht ein solcher Defect, daß folgerichtig nun auch die gemeinsame Armee, die gemeinsame Diplomatie, kurz alles Gemeinsame zwischen Cis und Trans aufzuhören hätte. Zum Glück ist der Gesundheitszustand unseres Königs ein guter, so daß nicht zu befürchten ist, daß auch der Thron in Erledigung kommt. Denn trafe noch das

Unglück unser armes Vaterland, daß plötzlich auch der gemeinsame Herrscher nicht mehr sei, — wer ist im Stande, vorherzusagen, was Alles dann sich ereignen könnte. Aber auch so, wie es heute ist, ist es um unseren Staat schlecht genug bestellt: der König mit der „Nation“ im Unfrieden, die Steuern seit Jahresfrist nicht mehr gezahlt, die Recruten nicht zum ungarischen Theil der gemeinsamen Armee gestellt, das halbe Land in offener Ablehnung gegen die unparlamentarische Regierung: als ob die Janitscharen in Ungarn gehaust hätten, so sieht es aus.

Und nun geben sich verschiedene magyarische Blätter und offenbare Patentpatrioten die bedauerns- und beklagenswerte Mühe, einen Theil unserer romanischen Mitbürger zu bezichtigen, daß sie nichts weniger wollten, als gegen die magyarischen Herren loszuziehen und sie schonungslos zu mordern. Selbst die Sachen wurden als mit den Rumänen im Bunde zu sein verdächtig. Von beiden verdächtigen Seiten wurden diese Tartaren-Nachrichten dementirt, aber das Zeitungsgejinudel lag und telegraphirt weiter: es seien schon etliche Dörfer von den Rumänen niedergebrennt worden. Auch dieses wurde dementirt und die Grundlosigkeit der Angaben nachgewiesen. Trotzdem haben einzelne magyarische Familien, die mitten unter den Rumänen wohnen, höheren Ortes um Schuß, weil sie sich bedroht fühlten, oder bedroht glaubten. So hat das Ministerium verfügen zu müssen geglaubt, daß in den von größeren Massen Rumänen bewohnten Gegenden die Gendarmerie-Posten durch Militär verstärkt wurden. Gleichzeitig erhielten die Staatsanwälte die Weisung, der romanischen „Bewegung“ größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, und in 11 Comitaten wurde die Abhaltung von Volksversammlungen verboten. Selbst aus Hermannstadt wurden am Freitag zwei Compagnien in voller Kriegsausrüstung nach Brad abgeschickt. Wir glauben, allen diesen Gerüchten und Vorjagen gegenüber behaupten zu können, daß die Rumänen die Magyaren nicht abschlagen, daß sie keine Rache an ihnen nehmen sie auch nicht ausplündern wollen. Aus allem Gerede und aus allen Gerüchten scheint uns übertriebene Angst zu sprechen, die ihren Grund theilweise auch darin haben mag, daß, weil innerhalb der letzten drei bis vier Jahrzehnte wohl nicht alle Maßnahmen und Maßregeln mit dem Nationalitäten-Gesetz übereingestimmt haben, nun geglaubt oder gefürchtet werden mag, es könnte bei längerer Dauer der gegenwärtigen Verhältnisse hin und wieder versucht werden, für vermeintliche Unbill Rache zu nehmen. Wir glauben bestimmt: es sei keine Ursache zur Furcht oder zu Besorgnissen.

In Oesterreich spukt es auch in einzelnen Theilen. So sind verschiedenen Truppentheilen Befehle zur Vereinhaltung zugekommen. Es soll unter den czechischen Socialdemokraten stark gähren. Um sich gegen Ueberrückung zu sichern, habe die Regierung jene militärischen Maßnahmen getroffen.

Das Deutsche Reich muß für den Besitz seiner Colonien fortwährend große Auslagen machen. Für die südwestafricänischen Besitzungen werden neuerlich noch 30 Millionen Mark und nahe an 1000 Mann Truppen verlangt.

Wegen der vollständigen Trennung der Kirche und des Staates in Frankreich hat der Papst neulich im Consistorium eine Ansprache (Allocution) gehalten, in der er den Clerus zur Ausdauer ermahnte.

## Feuilleton.

### Werkzeuge der Sühne.

Roman von Gustav Becker.  
(22. Fortsetzung.)

Aber auch glühender Haß erfüllte Pauline's Seele, Haß gegen ihre Stieftochter.

Am jenem Hochzeitsmorgen, wo eine bedeutsame Fügung des Zufalls den verkannten Stiefbruder in's Haus führte und Paulinen den Bruch mit einem lange genährten Vorurtheile so nahe legte — da war es Leontine, die mit raffinirter Geistesgegenwart die Entschleierung des unseligen Irrthums verhinderte und den Stiefbruder erbarmungslos in die alte Verbannung hinausstieß, nicht um Paulinen eine namenlose Selbstbeschämung zu erlangen, sondern um dem von Schümmer'schen Hause ein bedeutendes Vermögen zu retten, das ihr zur Verwirklichung eiser Träume und selbstthätiger Pläne willkommen war, wie Pauline inzwischen sehr richtig herausgefunden, wenn sie auch noch keine Ahnung von der bestechlichen Macht besaß, die dieses Vermögen auf ihren Gemahl selbst ausgeübt hatte.

Pauline's Entschluß, des Majors Gattin zu werden, war weit mehr aus Erwägungen äußerer, als innerer Art herborgegangen. Es fehlte ihr daher der erste Haß, den die Liebe verleih und den nichts erschüttern kann.

Sie besaß weder die Kraft, noch die opfermüthige Selbstverleugnung, die Schonung ihres Gatten, sein Glück und seinen Frieden Allem voranzustellen, was sie bewegte und in den Tiefen ihrer Seele wühlte. Sie nahm daher den Kampf mit ihrer Stieftochter auf, ohne Rücksicht auf den Gatten und ohne nach dem Ausgange zu fragen.

Dieser Kampf nahm mit der Entlassung Janny's seinen Anfang. Leontine hatte ihren Willen durchgesetzt und begann von Stunde an, sich die Oberherrschast im Hause anzumachen. Alles, was Pauline anordnete, widerrief Leontine, um was es sich auch handelte.

Genau dasselbe Verfahren beobachtete Pauline der Stieftochter gegenüber, und da keine der Andern nachgab, so war schließlich der Major diejenige Instanz, bei welcher die Entscheidung ruhte. Aber wie er nie die Kunst verstanden hatte, seinen eigenen Willen gegen den der Tochter durchzusetzen, so vermochte er auch jetzt nicht, dem Willen seiner Frau Geltung zu schaffen.

Es waren nur Anläufe, zu denen er sich emporrastete und dann aber Leontine die Kraft benahm, indem sie das ganze Brillantfeuerwerk ihrer Schmeicheleien spielen ließ oder, wenn dies nicht verfiel, zu Thränen ihre Anflucht nahm.

Der Major lehnte dann gewöhnlich das ihm aufgebotene Schiedsrichteramt ab, indem er von der ganzen Angelegenheit nichts wissen wollte und es Mutter und Tochter überließ, die Sache unter sich abzumachen, wobei Leontine meist den Sieg davontrug, denn so große Uebung auch Pauline in Führung der Herrschaft bereits im elterlichen Hause erlangt hatte, so lagen ihrem offenen Charakter doch alle jene Mittel tüchtiger Verstellung fern, deren sich Leontine mit so großem Erfolge bediente, und wo die einfache Majestäät ihres stolzen, gebieterischen Forberns nicht respectirt wurde, da stand sie an der Grenze ihrer Macht.

Aber auch auf andere Gebiete des Zusammenlebens übertrug sich dieser Kampf zwischen Mutter und Tochter.

Bei allen Gesellschaften oder Bällen, im Hause oder außerhalb desselben, machten Beide einander den Vorrang streitig. Pauline pochte auf ihre Autorität als die Gattin des Majors. — Leontine legte den Schwerpunkt auf ihren Adel und, wo dies nicht hinreichte, ihr die Anerkennung zu sichern, wußte sie durch Koterrien nachzuhelfen.

Auch äußerlich suchten Mutter und Tochter einander zu überstrahlen, und dem Major trat in dem Kreuzfeuer zwischen Frau und Tochter der

Angstschweiß auf die Stirne, wenn die Rechnungen der Juweliers, der Pug- und Modewaarenhändler anlangten. Pauline, die von Jugend auf zu weiser Deconomie und Sparlichkeit neigte und in Verdrängung ihres Stiefbruders aus dem mütterlichen Erbe sogar einen entschieden habhüchtigen Zug verrathen hatte, fand plötzlich eine fast wahnwitzige Freude an der Verschwendung, weil sie das Geld hatte.

Sa! sie hatte es, sie vermüthete ihren Reichtum, dessen Mitgenuß sie dem ihr so theueren Manne entzogen hatte, um ihn dem Vater einer nichtswürdigen Tochter, welcher dieser Reichtum ebenfalls zu Gute kam, in den Schoß zu werfen.

Vergebens hatte sie sich bemüht, wenigstens einen Theil des Unrechtes an Karl zu sühnen; sie hatte ihm auf schlaue erdachten Umwegen und unter sein erfonnenen Vorwänden bedeutende Summen in die Hand zu spielen versucht, aber ohne Erfolg. Es war von ihr nichts gelassen, ihn von dem Irrthum über die Person seiner Schwester zu befreien. Sie jagte vor dem Schritte, vor seinen Augen die Maste heranzunehmen und ihm das Gesicht der herzlosen Stiefschwester zu zeigen. Mochte als die Letztere Leontine in John Robert's Augen weiter gelten, so lange das Schicksal es wollte.

Daher lebte für ihn Fräulein Lenz als der Gegenstand seiner hoffnungslosen Liebe fort und jeder Versuch Paulinens, mit freigelegter Hand in sein Schicksal einzugreifen, war ein Stich in sein stolzes Herz; er wies der aufdringlichen Glücksgöttin, in welcher Gestalt sie sich auch nahte, stets die Thüre, wie er auf der anderen Seite allen Anforderungen gegenüber, welche Pauline durch den Notar an ihn richtete, damit er das ihm zukommende Pflchttheil erhöhe, stumm und unbeweglich blieb.

Die tiefe Verstimmlung seiner jungen Gattin konnte natürlich dem Major nicht entgehen. Er leitete sie hauptsächlich auf die zwischen Mutter und Tochter bestehenden Feindseligkeiten zurück, die er tief besagte, ohne jedoch etwas daran ändern zu können. Nur die Hoffnung, daß Leontine sich früher oder später verheirathen werde, ließ ihn das Ende dieses Mißverhältnisses sehen.  
(Fortsetzung folgt.)

Die Flotten-Demonstration gegen die Türkei ist noch nicht beendet. Was die Ursache dieser Verzögerung ist, ist dem Publicum von den Regierungsblättern noch nicht mitgeteilt worden.

Die Wählerereien in den siebenbürgischen Landestheilen.

In der jüngsten Zeit erschienen in einzelnen Blättern Tag für Tag Mittheilungen, welche von der gefahrdrohenden Bewegung in den siebenbürgischen Landestheilen und in allen den von Rumänen bewohnten Gegenden Ungarns, von Angriffen gegen die magyarische Bevölkerung, Rüstungen u. s. w. zu berichten wissen. Der Minister des Innern, der noch im Laufe des Sommers auf privatem Wege seitens einzelner Personen von derartigen verdächtigen Bewegungen Kunde erhielt, lenkte die Aufmerksamkeit der kompetenten Behörden auf diesen Umstand und beauftragte sie, die Wahrheit der Nachrichten zu eruien und die notwendigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen.

1. Die Verwaltungsbehörden wurden angewiesen, sich von der Wahrheit der Berichte zu überzeugen, die als notwendig erachteten Vorsichtsmaßnahmen unverzüglich zu treffen, überall unmittelbar mit den Jugs-, Flügels- und Bezirkscommandanten der Gendarmen in Verbindung zu treten und dort, wo die Gendarmerie nicht ausreicht, militärische Brachialgewalt in Anspruch zu nehmen.

2. Ähnliche Befehle wurden an die Gendarmen-Bezirkscommandanten erlassen, damit diese auch ihrerseits alle Verfügungen im Interesse der Sicherheit treffen und den Verwaltungsbehörden die nöthige Brachialgewalt zur Verfügung stellen und falls ihr eigener Stand hierzu nicht genügen sollte, von den übrigen, weniger in Anspruch genommenen Commanden Ergänzung verlangen. Bisher wurde bereits nach mehreren gefährdeten Punkten Gendarmen und Militär in größerer Anzahl beordert.

3. Da die Gendarmen bei ihrem geringen Stande nicht über genügende Kräfte verfügt, hat der Minister des Innern dafür gesorgt, daß die Gendarmen-Patrouillen durch Militär verstärkt werden.

4. Der Minister des Innern hat an den Justizminister das Ansuchen gerichtet, dieser möge die königliche Staatsanwaltschaft beauftragen, daß auch sie die Bewegungen mit der größten Aufmerksamkeit verfolge und im Falle strafwürdiger Handlungen, insbesondere im Falle von Aufreizung und Aufruhr, unverzüglich das Verfahren zu deren Ahndung einleite.

5. Da die Aufreizungen zum größten Theile die Folgen von Neben sind, welche in den unter den verschiedensten Vorwänden einberufenen Volksversammlungen gehalten werden, hat der Minister des Innern die Polizeibehörden auf dem Gebiete von elf Municipien im Interesse der Staatsordnung, Sicherheit und Ruhe ermächtigt, die Anmeldung von Volksversammlungen bis auf Weiteres nicht zur Kenntniß zu nehmen.

Aus Torda wird vom 14. d. gemeldet: Die in den Budapestener Blättern erschienenen alarmierenden Nachrichten über rumänische Bewegungen in Topanfalva in Siebenbürgen haben keine Grundlage. In Topanfalva und Umgebung sind keine bewaffneten Vandalen aufgetaucht, das Postamt wurde nicht angegriffen, und so hatte der Vicegouverneur keinen Anlaß, Militär zu requiriren. Daß die Ungarn trotzdem unruhig sind, findet darin seine Erklärung, daß die alarmierenden Mittheilungen der Budapestener Blätter in lämmliche Volksstimmungen gedrungen sind. Die Torontorer Ungarn schenken der ganzen Sache im vorrheine keinen Glauben und erklärten, es sei überflüssig, zu den Waffen zu greifen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. December.

Zur Lage schreibt „Magyar Nemzet“: Nach der Audienz des Minister-Präsidenten ist die Lage die nämliche, wie vor der Audienz. Diejenigen, die auf den Frieden gehofft haben, haben keine Ursache, die Hoffnung aufzugeben; diejenigen aber, die angesichts der bestehenden Schwierigkeiten von Entmuthigung ergriffen sind, können die Lage auch heute nicht in rosigem Farben sehen. Wie gesagt: die Lage ist die nämliche. Jedermann wünscht den Frieden. Auch die Krone wünscht ihn. Ebenso die Regierung. Ja, wenn man den Wärmegrad dieses Wunsches messen könnte, würde sich zeigen, daß die Regierung ihn vielleicht am meisten wünscht. Und es wäre geradezu Blasphemie, vorauszusetzen, daß die Leiter der Coalition in die Fortsetzung des Kampfes verliert sein könnten. Die psychischen Vorbedingungen des Friedens sind entschieden vorhanden. Leider sind die politischen Vorbedingungen in diesem Augenblicke noch nicht vorhanden. Wir müssen hoffen, oder doch wünschen, daß der in der Seele der Coalition gereifte Friedensgedanke in politischer Thatkraft energisch zum Ausdruck komme. Wir wünschen, daß die Coalition, indem sie die Friedenssehnsucht der Nation erwägt, sich von jener Gene befreien könne, mit welcher eine verfehlte Richtung sie niederhält. Die Kräfte der Coalition sind in der richtigen Richtung niemals abgewichen, als man das gesetzlich festgestellte Majestätsrecht der Krone in den Kreis der Kämpfe einbezog. Daraus folgt, daß Derjenige, der zu dem allgemein gewünschten Friedensziele gelangen will, den Weg wieder zurückgehen muß bis zu dem Ausgangspunkte der verfehlten Richtung, um wieder den richtigen Pfad betreten zu können. Wenn die Parlaments-Majorität so vorgehen will, kann und wird der Friede sicherlich wiederhergestellt werden. Auf die Hoffnung, daß bis zum 19. December Ordnung und Friede im Lande hergestellt sein werden, müssen wir heute offenbar schon verzichten. Aber was hindert, daß nach dem 19. December die Friedensbestrebungen in der correcten Richtung zur Geltung zu kommen suchen? Wie unsicher die Lage auch sein mag, so sind zwei Factoren doch jedenfalls gegeben. Und beide sind beruhigend. Der eine ist, daß die Coalition unmöglich den Kampf um des Kampfes willen wünschen kann. Der zweite ist die Thatfache, auf welche man mit Sicherheit bauen kann, daß der der Coalition gegenüber stehende Factor unter den bezeichneten Bedingungen gern zum Frieden geneigt ist.

Vom 14. d. wird aus Budapest geschrieben: Minister-Präsident Baron Géza Fejérvary hat sich heute um 5 Uhr Nachmittags zu zweitägigem Aufenthalt nach Wien begeben. Der Minister-Präsident wird im Vereine mit dem Cultusminister Dr. Georg Lukacs in Vertretung der ungarischen Regierung am 17. d. in der Wiener Hofburg der feierlichen Uebergabe des Cardinals-Baretts an den Erzbischof von Eger Josef Samassa anwohnen.

Gegenüber den Gerichten, als hätte Minister-Präsident Baron Fejérvary in Wien angeblich geäußert, daß Sr. Majestät eigentlich dann seinen königlichen Eid verletzen würde, wenn er die nationalen

Forderungen erfüllt, erklärt „Magyar Nemzet“ auf Grund einer von competentester Seite erhaltenen Ermächtigung, daß Baron Fejérvary eine solche Aeußerung nie und nirgends gethan, noch auch nur in ähnlicher Weise sich vor Jemandem geäußert hat.

Aus Gyula wird vom 14. d. berichtet: In der heute stattgehabten General-Verammlung des Municipiums des Comitates Bekés wurde auf Antrag des Grafen Dionys Wenschheim, zu welchem zwei Modifikationen-Anträge gestellt wurden, beschlossen, die Ernennung Dr. Johann Kresmarik's zum Obergespan als eine gekehrte nicht zur Kenntniß zu nehmen, dem Obergespan den Eid nicht abzunehmen, demselben die Amtlocalitäten und die Obergespanwohnung zu verweigern, den staatlichen Beitrag von 1200 Kr. zurückzuzahlen, dem Vicegespan die Einberufung einer Installations-General-Verammlung und den Ausschüßmitgliedern die Theilnahme an einer solchen zu verbieten und gegen die Verordnung des Honvsministers Franz Bihar, mittels welcher der Obergespan mit Brachialgewalt bekleidet wurde, an das Abgeordnetenhause zu petitioniren.

Man meldet vom 14. d. aus Nagykaroly: Heute fand die Congregation des Szatmarer Comitates statt, welche vom Obergespan Ladislaus Nagy eröffnet wurde. Der Obergespan forderte, die Congregation möge das Recept des Ministers des Inneren verhandeln, durch welches dem Comitai die staatliche Dotation entzogen wird. Doctor Arpad Falussy trat diesem Antrage entgegen und erklärte, man müsse vorerst die Unterbreitungen des Wohlhabens-Ausschusses erledigen, wogegen der Obergespan protestirte. Für den Antrag Falussy's trat sowohl Obernotar Flósvay, als Graf Stephan Karoly ein. Der Letztere richtete an den Obergespan die Aufforderung, er möge den Präsidentensitz verlassen, nachdem ihn das Comitai nicht anerkenne. Mehrere Mitglieder des Municipal-Ausschusses sprangen erregt von ihren Sigen und drohten dem Obergespan, so daß Nagy gezwungen war, den Sitzungssaal fluchtartig zu verlassen. Sodann nahm Obernotar Flósvay den Vorsitz ein. Die Congregation erklärte einstimmig die Installation des Obergespons für null und nichtig und fand damit ihr Ende.

Stimmen aus dem Publicum.

Für alle Beweise aufrichtiger Theilnahme anlässlich der Beerdigung unseres lieben Gatten, beziehungsweise Bruders, Schwiegerohnes und Schwagers Alfred Brenner von Brennerberg sagt wärmsten Dank dem Beamtenkörper der fön. ung. Finanz-Direction und des k. ung. Steueramtes, dem Männerchor „Germania“, dem Radfahrerverein „Die Falken“, sowie allen Verwandten, Freunden und Bekannten

die trauernde Familie.

Hermannstadt, 16. December 1905.

Öffentlicher Dank.

Nachbenannte p. t. Herren und Gönner haben es durch Geldbeiträge und sonstige freiwillige Spenden ermöglicht, daß den Föglingen des fön. röm.-kath. Theresianischen Weisenhauses auch eine Christknecht bereitet werde.

Indem die gefertigte Direction für die menschenfreundlichen Gaben auf diesem Wege ihren tiefgefühlten Dank hiemit auspricht, erlaubt sie sich, deren werthe Namen und Spenden bekannt zu geben:

- Seine Excellenz Graf Karl Majlath, Bischof von Siebenbürgen 50 Kr., Julius Baumgart, Zimmermeister 8 Kr., Ludwig Budovsch, Buchhändler 90 Kr., Karl Eichler, Tuchfabrikant 10 Kr., Josef Fikeli, Kaufmann 5 Kr., Dr. Karl Fickel 4 Kr., Josef Kummerländer, Post- und Telegraphen-Official 3 Kronen, Josef Ledz, Maurermeister 6 Kr., Michael Konrad, Lebzelter, Christbaumbehänge und Wädeli, Michael Malcholo, Kaufmann 10 Kronen, Fritale Meinl, Kaffee-Rösterei, ein Carton Chokolade, Franz Reuzil, Buchbinder 5 Kr., Johann Obermayer, Auspfeiler 20 Kr., Frau Öby 1 Kr., Emil Betrutin, Bau- und Möbel-Tischlermeister 20 Kronen, Friedrich Roth, Buchdrucker 4 Kr., Eduard Rummel, Apotheker 10 Kr., Gustav Stuhlich, Spenglermeister 4 Kr., Karl Vater, Schneidermeister 4 Kr., Samuel Wagner, Fabrikant 10 Kr., Samuel Zacharias, Lederhändler 10 Kr., Josef Zimmermann, Kaufmann 5 Kronen.

Nagyseben, den 16. December 1905.

Die Direction des fön. röm.-kath. Theresianums.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. December.

(Uebersetzung.) Der k. ung. Unterrichtsminister hat den Lehrer Josef Müller von der Backfalauer zur Hermannstädter Staats-Elementarschule versetzt.

(Öffentlichkeitsrecht.) Der k. ung. Unterrichtsminister hat der V. Classe des Petrozsényer Communal-Gymnasiums das Öffentlichkeitsrecht für das Schuljahr 1905/6 ertheilt.

(Wesentlich.) Der k. ung. Unterrichtsminister hat die Satzungen des allgemeinen Lehrervereines im Marosfordaer Comitai genehmigt.

(Aufgehobene Sonntagsruhe.) Infolge Verfügung des fön. ung. Handelsministeriums kann an den Sonntagen: 24. und 31. December l. J. der Verkauf seitens der gewerblichen und Handelsgeschäfte, beziehungsweise der Kauf-Verkauf ausnahmsweise bis 5 Uhr Nachmittags bewerkstelligt werden. Beim Kaiser- und Frijeurgewerbe kann die Arbeit an den bezeichneten Tagen ausnahmsweise den ganzen Tag über vollführt werden.

(Uner illustriertes Unterhaltungs-Blatt.) Die der heutigen Ausgabe zugelegte Nummer 50 uneres illustrierten Unterhaltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Der Jungfernhof.“ Erzählung von Sophie von Niebelschütz. (Schluß). — „Der Schutengel.“ Eine Christnacht in Kalifornien. Von Ed. Drewey-Schroeder. (Schluß). — Weihnachtssaband. Skizze von W. Rau. — Die häuslichen Schularbeiten. — Unsere Bilder. — Allerlei. — Gemeinnütziges u. s. w. — Illustrationen: Befauscht. Nach einer Originalzeichnung von W. Heubach. — Das neue Justizgebäude in Halle a. S. (Mit Text). — Weihnachtsarbeiten. (Mit Text). — Weihnachtszauber. Von W. Heubach. — Verzierbild. — Auf die Probe gestellt.

(Widmungen.) In dankbarer Erinnerung an die theure, unergleiche Mutter widmet ein Ausschüßmitglied uneres Frauenvereines dem Wächterschulsaubund 20 Kronen wofür warmen Dank sagt Julie Guitt.

Zwei Kranzkranzreudinen von Louise v. Brennerberg haben zum Andenken an deren verstorbenen Mann für das evang. Weisenhaus 10 Kr., die Familie Gustav Kuchbacher hat zum Andenken an den lieben braven Neffen Rudolf Kuchbacher für das evang. Weisenhaus 20 Kr., für den evang. Krankenpflegebund zur Beschaffung von notwendigen Utensilien 20 Kr., für die Christbekehrung im Lutherhause 10 Kr. gespendet. Für alle diese Widmungen dankt geziemend das ev. Presbyterium N. B.

Für die Christbekehrung im Lehlingshaus hat Dr. Gustav Lindner, Director des Hermannstädter Bürger- und Gewerbevereines, 20 Kronen gewidmet. Für diese Widmung sagt auch auf diesem Wege besten Dank die Direction der städt. Gewerbeschule.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Morgen Sonntag den 17. d. Nachmittags wird das erfolgreiche Lustspiel „Klein Dorrit“ gegeben. — Abends findet die Erstaufführung der Operette-Romant „Bergell's Gott“ statt. Die Direction hofft, mit dieser Operette einen neuen Schlager gefunden zu haben. Herr Oberregisseur Stärf hat die Novität inscenirt und sind die Hauptrollen mit den Damen Perli, Sablé und Weber und den Herren Burger, Lechner, Krall, Bistol, Stärf, Tellowski und Wurms besetzt. Die musikalische Leitung liegt in den Händen des Herrn Kapellmeisters Schreiber.

(Militärische Assistenz.) In theilweiser Ausführung der in unrem gefrigen Blatte telegraphisch erwähnten, vom Minister des Innern angeordneten Präventiv-Maßnahmen haben sich gestern Nachmittags zwei Compagnien des hier stationirten k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 2 in voller Ausrüstung mittels Eisenbahn nach Grad begeben. Heute soll, wie wir vornehmen haben, die in Reppendorf stationirte 1. Escadron des k. u. k. Husaren-Regiments Nr. 1 nach Abrudbanya abmarschirt sein.

(Hermannstädter Bürgerabend.) Die nächste Zusammenkunft findet Montag den 18. d., präcise 8 Uhr Abends im großen Saale bei Bankiewicz statt. Tagesordnung: Die 12-procentige Schulumlage. — An unjere Mitbürger, Handels- und Gewerbetreibenden ergeht die dringende Aufforderung, zahlreich zu erscheinen, um diese, jeden Einzelnen empfindlich belastende Umlage einer gründlichen Besprechung zu unterziehen.

(Bodencreditanstalt in Hermannstadt.) Zur Übernahme der Wahl des Directors, eventuell des Genossenschafts-Vorstandes hält die Bodencreditanstalt Donnerstag den 28. d. M. Nachmittags 3 Uhr, im Sitzungssaale des landwirthschaftlichen Vereines (Großer Ring Nr. 19) eine außerordentliche General-Verammlung.

(Zur Beachtung.) Von der Objecten-Lotterie, welche der hiesige romantische Frauenverein zu Gunsten seiner Haushaltungsschule veranstaltet hat, sind mehrere Gewinnstgegenstände zurückgeblieben. Dieselben, viele sehr passende Christgeschenke, werden aus freier Hand verkauft. Zu diesem Zwecke werden sie im Locale genannter Schule, Baitergasse Nr. 1, Barterre rechts, I. Thür, ausgestellt, wofelbst sie täglich von 11 bis 12 Uhr Vormittags und 3 bis 6 Uhr Nachmittags besichtigt werden können.

(Geschlossene Abend-Unterhaltung.) Der hiesige ungarische Gewerbejugend-Selbstbildungsverein veranstaltet am Montag den 25. d. (erster Weihnachtstag) im großen Saale von Kircher's „Unicum“ zu Gunsten seiner Cassa eine mit Concert, Tuzpost und Tanz verbundene geschlossene Unterhaltung. Beginn 8 Uhr Abends. — Eintrittskarten: für eine Person 1 Krone 20 Heller, für Familien (3 Personen) 2 Kronen 60 Heller können vorher gelöst werden bei Georg Székely, Heltauerstraße 41, Alexander Laczi (Eliabethgasse), Josef Totay (Schmidgasse), dann an der Abendcassa. — Tanzmaischen für Herren 60 Heller. — Ueberszahlungen werden dankend angenommen und öffentlich quittirt.

(Vorleseabend des ungarischen Casino-Vereines.) Den letzten diesjährigen Vortrag hielt gestern Propst-Stadtpfarrer Gregor v. Sidofsky „Ueber den Begriff der ewigen Gottheit“. Die schwingvolle und auch rhetorisch formvollendete Behandlung dieses Themas gipfelte in der theologisch aufgebauten und glänzend begründeten Darlegung der Haltlosigkeit der theopophysischen Grundbände. Dabei ging Vortragender von einem der natürlichsten Wünsche des Menschen aus: dem Verlangen nach Beständigkeit, Dauerhaftigkeit, dem Selbsterhaltungstrieb, der sich beim Säugling, bei der dem Erwachsenen drohenden Ertrinkungsgefahr, bei den um die Zukunft ihrer Kinder besorgten Eltern, im Leben der Nationen, im Streben der Gelehrten, der Gesetzgeber, der Künstler u. s. w. offenbart, in der Gesellschaft und überhaupt in allen Lagen des Lebens in die Erscheinung tritt; doch das ewig Beständige, Unvergänglichste ist und bleibt die Gottheit, die — wir mögen nach Jahrtausenden und aber Jahrtausenden zurückgreifen — immerdar gewaltet hat und walten wird. Der gleichzeitig von flammender Vaterlandsliebe durchwehte Vortrag entfehlte begeisterten Applaus, der den nährlichen hohen Grad erreichte, wie die Beifallsstundungen, mit welchen der Vortragende beim Betreten des Podiums begrüßt wurde.

(Abend-Unterhaltung.) Der Hermannstädter Arbeiter-Bildungs-Verein veranstaltet Dienstag den 26. d. M. (zweiter Weihnachtstag) im großen Saale des Gesellschaftshauses seine diesjährige zweite festungsmäßige Abend-Unterhaltung unter Mitwirkung einer Abtheilung der k. und l. Regiments-Musik Nr. 2, welche mit einem Tanzkränzchen verbunden sein wird. — Beginn 7 1/2 Uhr Abends. — Eintrittskarten à 1 Krone sind zu haben Dienstag den 26. d. von 9-12 Uhr Vormittags und von 3-5 Uhr Nachmittags im Vereins-Locale Bürgergasse Nr. 35, an der Abendcassa à 1 Krone 20 Heller. — Tanzpaarungen für Herren 1 Krone nur an der Abendcassa. — Vormerlungen für Logen (à 5 Kronen für 4 Personen einschließlich des Eintrittes) werden nur am Tage der Kartenausgabe entgegengenommen.

(Platzwärt der Zweier-Regimentskapelle.) Morgen Sonntag den 17. d. wird die k. und l. Regiments-Musik Nr. 2 von einhalb 12 Uhr bis einhalb 1 Uhr Mittags auf dem Großen Ring mit folgendem Programm concertiren: 1. „An der Szamos.“ Marsch von E. Borjay. 2. Ouverture zur Oper „Die diebische Eifer“ von G. Rossini. 3. „Donauweibchen“, Walzer aus der Operette „Simplicius“ von Joh. Strauß. 4. Großer Marsch aus der Oper „Kienzi“ von Rich. Wagner. 5. „Hamburger“-Polka Mazur von R. Hög. — (Spenden.) Dem Verein für Christbekehrung armer, noch nicht schulpflichtiger Kinder“ haben gespendet: Frau Dr. Gundhardt 5 Kronen, Frau Otilie Heiß 2 Kronen, die Firma W. R. Schwarz zwei Belzmuße, eine Boa und drei Wolltücher, die Firma Julius Meinel 100 Stückchen feinste Chokolade, J. L. einigen Christbaumzweigen und R. R. einen neuen Anabenanzug. — Für alle diese freundlichen Gaben spricht die Vereinsleitung besten Dank aus.

(Concert der Militär-Musik.) In Kircher's „Unicum“ findet Sonntag den 17. d. ein großes Concert der Regiments-Musik des k. und l. Infanterie-Regiments Alexander I. Kaiser von Rußland Nr. 2 statt. — Anfang 7 1/2 Uhr Abends. — Entrée à Person 50 Heller. — Programm: 1. Ouverture zur Oper „Alta“ von Fr. Doppler. 2. „Schützenfest“ Walzer aus der gleichnamigen Operette von Ed. Fessler. 3. „Wenn Zwei sich lieben“, Lied aus der Operette „Der Kaffeebinder“ von Fr. Lehar. 4. Quadrille aus der Oper „Lohengrin“ von Rich. Wagner. 5. „Mandrillade de la munte“, National-Arie von G. Stefanescu. 6. „Wiener Spagete gänge“, Potpourri von Komzak. 7. Ouverture zum Ballet „Die Geschöpfe der Pommethaus“ von L. v. Beehoven. 8. „Doccaccio“ Walzer aus der gleichnamigen Operette von Fr. v. Suppé. 9. „Kofatenrit“, Charakterstück von R. Ottenberg. 10. „Ohne Sorgen“, Galopp von Ed. Strauß.

(Widerlegung der unwahren Geschichten.) Aus Karlsburg wird uns unter dem 15. d. M. geschrieben: Die Tagesblätter bringen seit einiger Zeit eine ständige Rubrik beunruhigender Nachrichten über drohende Ausbreitungen der rumänischen Bauern in Siebenbürgen, die an Orten, wo Ungarn nur in kleiner Anzahl wohnen, eine wahre Panik heraufbeschworen, so daß viele Ungarn, die in solchen exponirten Gegenden wohnen, sich bereits zur Flucht vorbereiten. Wir die hier im Centrum der von Rumänen bewohnten Gegenden leben, wem müßten ja in erster Reihe Kenntniß von irgend welchen aufhysterischen Umtrieben haben, umsonst, da die Gendarmerie von hier aus nach

allen Orten Aeußerungen zuführen, die viel der Panik man ihnen sich wieder albenser Gedrüb genügt die Feinde Ungarn im rüchen zu g die Ungarn uns befreibe mituwirfen, andere W Dies waren treasca!" au

(„Epizmat“ Nummer da wegung der „Uzija“ Schüge der Brachialgewa und im Rag die Gendar wurden; auch Arad mit vol in der verga wehre beidla Comitai soll der Canad bedrohten Gona als ver Personal mit erzählt, daß n werde der A ordnete Steph Pap Alles in wird.“

Wie des wird, protest ungarischen B der Rumänen bestrebt ist, die volken zc. die auch die Roma Letartikel, die den insamsten sich auch der i

(Verkammer fand a Staatssecretär Berliner Redacteur des maligen Colon 1500 Mark un

(Gru haben: In d größte in ganz höchstwahrschein hätte das siebe Person, welche blich mit gericht stels durch De Der Schaden in war auf 2%, d sicherungs-Gesell

(Der des General's Gehilfe Gauril stummen similit einen Brief über noch in der Rad Grenze gebracht

(Dem anzeiger“ meldet stritten am 7. d durch Wffingen u Ein Erwachsenen patrouille die de träger wurde nicht

(Klein eine Henne; Nade-Ordn cassa Müßgasse Sonntag: 7 Uhr Früh bis 1 Schwimunterri Vormittags für Dam bad von 7 Uhr Früh Montag: 7 Uhr Früh bis 7 1/4 Uhr Nachmittags, 8 Uhr Früh für Herren, 8 Uhr ermäßigtem Preise, Nachmittags bis 7 U

A. M. Juwel Hermannstad Specialges empfiehl dem vered fortirtes Lager von goldenen Herr Weihnacht Neidches Lager in A ausschließlich Altes Gold und Si als 30 Reelle Bedienung.



**Harzer Kanarienvogel**  
Männchen, Edelvögel, wegen Ueber-  
fluthung billig zu verkaufen  
Gerlitzgasse 4.  
1227) 1-1

Feinsten heurigen  
**Delicateß - Schleuderhonig**  
das Kilo 1 Kr. 50 Heller  
in Gläsern à ¼, ½ und 1 Kilogr. zu haben in der  
**Mehlhandlung Saggasse 34.**

**Christbaum-Ständer**



aus Gusseisen grün lackirt, mit  
Silber broncirt. Elegante Aus-  
führung.

**Laubsäge-Utililien.**

Artikel für  
**Kerbschnitzerei,**  
Pinnarbeiten und Brandmalerei.  
**Pyrobeizen**  
in verschiedenen Farben.  
**Laubsäge- und Kerb-  
schnitts Holz.**

**Kinder-Spielwaaren**  
(Haus- und Küchen-Geräthe).

Gut sortirtes Lager in practischen  
**Weihnachts-Geschenken**  
für den Haushalt.

**Carl F. Jickeli,**  
Hermannstadt.  
(1210) 4-8

Grand Prix Weltausstellung Paris 1900.

**Kwizda's Restitutionsfluid,**  
k. k. priv. Waschwasser für Pferde.  
Preis 1 Flasche Kr. 2.80.

Ueber 40 Jahre in Hof-Marställen, in den grösseren  
Stallungen des Militärs und Civils im Gebrauch zur Stärkung vor und  
Wiederkräftigung nach grossen Strapazen, bei Verstauchungen, Steifheit  
der Sehnen etc., be-  
fähigt das Fluidum her-  
vorragenden Leistungen  
im Training.



Echt nur mit unten-  
stehender Schutz-  
marke.

Zu beziehen in allen  
Apotheken  
und Droguerien.

Illustrirte Kata-  
loge gratis und franco  
durch das

Haupt-Depôt:  
FRANZ JOH. KWIZDA, k. u. österr.-ungar., k. rumän.,  
und fürstl. bulgar. Hoflieferant,  
Kreisapotheker, Kornenburg bei Wien.  
(1169) 3-30

<b>Hüte</b>	<b>Hüte</b>	<b>Hüte</b>	<b>Hüte</b>
<b>Herbst - Neuheiten - Winter</b> für Herren und Knaben. Erstclassige Fabrikate. Billigste bis feinste Qualitäten. Grosse Auswahl.			
<b>Kappen</b>	<b>Kappen</b>	<b>Kappen</b>	<b>Kappen</b>
<b>Eislauf-, Reise-, Sport- etc.</b> für Herren und Damen, Knaben und Mädchen diverse hübsche practische Formen, auch zum Herablassen. <b>Baby-Hütchen und -Käppchen.</b> Alles zu <u>bekannt billigsten Preisen</u> , empfiehlt <b>Carl Niedermaier, Hutmacher.</b> (1168) 4-4			

Neu! Neu! Neu! Neu! Neu! Neu! Neu! Neu! Neu! Neu!  
**! Weihnachts-Ausstellung!**  
ohne Kaufzwang  
**? ? Wo ? ?**  
im neuen Blumen-Salon  
Eröffnung Sonntag den 17. December.  
**G. Wolff,**  
Heltauergasse Nr. 29.  
Neu! Neu! Neu! Neu! Neu! Neu! Neu! Neu! Neu! Neu!

**UNION HORLOGÈRE**  
Biel Genf  
Paris 1900. Genève 1896.  
Glashütte I./S.  
**Alleinvertretung**  
der  
Gesellschaft vereiniger Schweizer und Glashütter Uhren-Fabrikanten.  
Grosses Lager  
in feinen Schreibtisch-, Wand- und Weckuhren, Gold- und Silberwaaren, Gold-Double-Herren-  
und Damen-Ketten in feinsten Ausführung.  
**Adolf Hemper, Uhrmacher, Hermannstadt,**  
Heltauergasse Nr. 2. (1206) 3-5  
Preislisten über feine Taschen-Uhren in Gold, Silber und Stahl gratis und franco.

Schnellste Ausführung von Postaufträgen.  
**Hugo Lüdecke**  
Juwelier  
Grosser Ring Nr. 14  
empfiehlt dem p. t. Publicum für  
**werthvolle Weihnachts-Geschenke**  
sein reichsortirtes Lager von  
**Juwelen, Gold- und Silber-Waaren**  
aller Art und zu jedem Preise.  
**!! Specialität altsächsischer Schmuck !!**  
Fabrikslager von Alpaca- und Chinasilber-Waaren erster Firmen  
von **Christoffe, Berndorf** etc.  
Feinste repassirte goldene Schweizer Herren- und Damenuhren.  
Umtausch und Einkauf von altem Gold und Silber.  
(1176) 4-7  
Eigene Werkstätte für Bestellungen u. Reparaturen.

**Josef Jickeli, Heltauergasse 47,**  
empfiehlt sein reichsortirtes Lager von  
**practischen Weihnachts-Geschenken**  
in  
Servicen für Thee, Kaffee, Wein, Bier etc.  
Tafel-Aufsätze, Brotkörbe, Butter-Dosen und  
Tassen aus China-Silber, Alpaca u. Nickel.  
Holz- und Majolika-Servierbretter,  
Torten-Schaukeln, -Messer u. Platten.  
Thee-Tischchen, -Kannen und -Kessel.  
**Punsch-Bowles.**  
Eisbecken und Obstmesser.  
Englische, Schwedische und Solinger  
**Taschenmesser und Scheeren.**  
Geflügel-Tranchir-Scheeren  
in Prima-Qualität.  
**Schlittschuhe.** - Complete Küchen-Einrichtungen.  
Practisches Spielzeug für Kinder, als:  
Speise-, Thee- und Kaffee-Service, Küchengeräthe, Puppenbestecke, Koch-  
herde, Mörser, Bügeleisen, Leuchter, Laubsäge- und Werkzeug-Kästen.  
**Christbaumständer.** (1222) 2-2

**Galanterie-Waaren!**  
darunter besonders hervorzuheben:  
**Majolika-Waaren modernsten Stils,**  
**Chinasilber-Gegenstände aller Art,**  
**Porzellan-Figuren u. Nippes,**  
**Neuheiten**  
in  
**Photographie-Ständern,**  
**Albums**  
in Plüsch und Leder,  
**Salon-  
Tischchen**  
etc.  
**Puppen**  
in besonders reicher  
Auswahl!  
**Puppen-Wagen,  
Gesellschafts-Spiele,  
Neuestes**  
in mechanischen Blech-Spielwaaren.  
**Anker-Steinbaukasten**  
zu Fabrikspreisen, sowie (1214) 3-5  
alle Arten der neuesten  
**Kinder-Spielwaaren!**

**Grosse Weihnachts-Ausstellung!**  
J. F. Schneider's Nachfolger  
**JOHANN WEINDEL,**  
Hermannstadt, Grosser Ring Nr. 15 und 16.

**JULIUS ERŐS**  
Hermannstadt,  
Heltauergasse Nr. 3.  
Siebenbürgens grösstes  
**Uhren-, Juwelen-, Gold-  
und  
Silberwaaren - Lager**  
empfehl billig und preiswerth alle  
Erzeugnisse der  
Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.  
Nur gute, solide  
Waare.  
Billige Preise, gewissenhafte  
Garantie. (11) 96

Hochfeine Liqueure  
in größter Auswahl und verschiedensten  
Preislagen.

Echter Jamaica-Rum,  
direct importirt.  
Inländischer Rum  
in besten Qualitäten.

Echter Cognac

Marke: Czuba-Durozier.

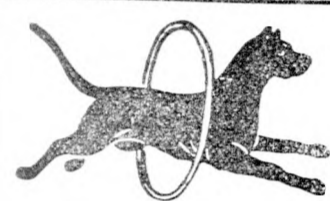
Zu haben in [1217] 2-8

Heinrich Rieger

Fabrik feinsten Liqueure,  
Hermannstadt,

Elisabethgasse Nr. 7.

Muster und Preislisten nach Auswärts  
gratis und franco.



Permanenter  
reeller Verkauf  
aller Gattungen  
edler

Rasse-Hunde

vom kleinsten Zwerg bis zum größten Niesen im  
Hundepark des Wenzel Fuchs,  
Prag—Klamovka H (Böhmen).

Weich illustrierte Preisliste mit zahlreichen Rathschlägen  
über Aufzucht, Pflege und Ernährung des Hundes, für jeden  
Hundfreund von Wichtigkeit, gegen Einreichung von 30 Heller  
franco. (1198) 5-52



Alle  
Musik-  
Instrumente  
versendet  
gegen Nachnahme

E. Gündel  
Klingenthal &  
Preis Courant franco

Fuss-Harmoniums von 20 Mk.  
in 2 Stunden zu erlernen  
schönstes Familien-Instrument!

Probe-Bezug, von 10 Mk. an  
bis 60 Mk. 1/2  
Siebharmonika zu äußerst billigen Preisen.

ESSBESTECKE  
TAFELGERÄTE  
ANERKANNT BEST-  
VERSILBERT.  
CHRISTOFLE & Cie  
WIEN I. OPERNRING 5.  
GRÖSSTE  
AUSWAHL  
SCHÖNSTE FORMEN  
AUCH ECHTES SILBER  
IN ALLEN STÄDTEN DURCH  
WIEDERVERKÄUFER VERTRITTEN  
11109, 5-52

Liniment. Gapsiei comp.,  
Anker-Pain-Expeller  
ist ein allbekanntes Hausmittel, das seit  
mehr als sechshundert Jahren als unersetz-  
liche Curmethode bei Gicht, Rheumatis-  
mus und Gelenksentzündungen angewendet wird.  
Warnung: Widerwertiger Nachahmungen  
wegen sei man beim Einkauf  
vorsichtig und nehme nur Originalflaschen  
in Schachteln mit der Schutzmarke Anker  
und dem Namen Richter an. — Zum  
Preis von 80 h. N. 1.40 und N. 2.— vor-  
züglich in fast allen Apotheken; Haupt-Depot  
bei Josef von Tschudi, Apotheker in Budapest.  
Dr. Richter's Apotheke  
zum „Goldenen Anker“ in Prag  
Elisabethgasse Nr. 5 neu. Versand täglich.  
(1012) 11-27

Rum und Thee. Dessert-Theegebäck.  
Christbaum-Schmuck  
in größter Auswahl billig bei  
Victor Jauernig,  
Specerei-, Colonial- und Weinhandlung,  
Hermannstadt, Mühlgasse 11.  
Ebenso empfehle für Weihnachten meine bekannt guten  
Flaschenweine: [1212] 3-5  
Weisswein per Liter 34, 40 und 45 fr.  
Rothwein " " " " " 50 "  
Himbeer-Syrup eigener Erzeugung per Kilo I K. 50 h, bei Mehrabnahme billiger.  
Dunstobst und Marmeladen. Honig.  
Stets frischgebrannter Kaffee.  
Feinste Salon-Bonbons etc.

Für Weihnachten!  
Die aussergewöhnlichen  
Parfumerie- u. Toilette-Waaren  
für den täglichen Gebrauch, sowie in feinsten Ausstattung, besonders geeignet zu  
gern gegeben (1219) 4-10  
Weihnachts-Geschenken,  
sind in reicher Auswahl in allen Preislagen zu haben in unserem  
Parfumerie- und Toilette-Waaren-Geschäft, Heltauergasse, „Hotel Röm. Kaiser“.  
Erste siebenbürgische Stearinkerzen-Fabrik.  
Eigene Tapezierer-Werkstätte!

Johann Jacsa  
Bautischlerei und Möbel-Fabrik  
Fabrik und Lager: Elisabethgasse Nr. 18  
empfehlen sein grosses Lager von hocheleganten  
Salon-, Schlaf-, Speise- und Wohnungs-Einrichtungen.  
Übernahme von Bauarbeiten, Portalen, Geschäfts- und Hotel-Einrichtungen unter  
Garantie  
für trockenes Material bei höchst eleganter und stylgerechter Ausführung zu den  
billigsten Preisen. (1079) 13-25  
Im Bedarfsfalle mich bestens empfehlend, zeichne hochachtungsvoll  
Johann Jacsa, Möbel-Fabrikant.  
Fabrik und Lager: Elisabethgasse Nr. 18.

Die nützlichsten  
Weihnachts-  
Geschenke sind  
SINGER-  
Nähmaschinen.  
Man kauft sie in  
sämtlichen Läden,  
die mit diesem  
Schilde versehen  
sind.  
Singer & Co., Nähmaschinen-A.-Ges.  
In Hermannstadt: Bahngasse 5.

Richter's Anker-Steinbaukasten  
sind das einzige Beschäftigungsspiel, mit dem sich die Kinder jahrelang gerne unterhalten.  
Kein anderes Spiel ist so vielseitig und interessant, kein anderes ist für die Dauer so  
billig, wie der fast unverwundliche Anker-Steinbaukasten, der mit jedem Ergänzung-  
kasten lehrreicher und den Kindern lieber wird. Seit einigen Jahren kann jeder Anker-  
Steinbaukasten auch durch die schnell beliebt gewordenen patentirten  
Anker-Brückenkasten  
planmässig ergänzt werden, so dass die Kinder nach Hinzukauf eines solchen Kastens auch prachtvolle eiserne  
Brücken bauen können.  
Um den für das Alter des Kindes passendsten Kasten leicht und sicher auswählen zu können, wolle  
man sich die feinstillustrierte Baukasten-Preisliste von der unterzeichneten Firma kommen lassen, die auf Ver-  
langen gratis zugesandt wird und die viele Baubilder und zahlreiche hochinteressante Urtheile enthält.  
Richter's Anker-Steinbau-  
kasten und Anker-Brücken-  
kasten, sowie auch Anker-Mosaik-  
nebst andere hoch-  
interessante Legespiele sind in allen feineren  
Spielwaren-Geschäften zum Preise von K. — 75,  
1.50, 3.— und höher vorrätig. Der vielen Nach-  
ahmungen wegen sei man aber beim Einkauf sehr  
vorsichtig und weise jeden Kasten ohne die be-  
rühmte Schutzmarke Anker als unecht zurück;  
denn es wäre unklug, sein gutes Geld für eine  
minderwertige Nachahmung zwecklos auszu-  
geben. Wer Musik liebt, der verlange auch die  
Preisliste über die berühmten Imperator-Musikwerke  
und Sprechmaschinen.  
F. Ad. Richter & Cie.,  
Königl. Hof- und Kammer-Lieferanten,  
Wien.  
Contor und Niederlage: I. Operngasse 16,  
Fabrik: XIII (Bietzing),  
Rudolstadt, Nürnberg, Olten (Schweiz),  
Rotterdam, St. Petersburg, Newyork.  
(1130) 6-7

Heim's  
MEIDINGER-ÖFEN  
vom Erfinder  
PROF. DR. MEIDINGER  
KAUSCHL-AUTOR-FABRIK  
K. u. K. HOF LIEFERANT.  
H. HEIM  
Hestia-Öfen  
Heim's Dauerbrand-Regulir-Ventilations-Öfen.  
ÜBER 65.000 IN VERWENDUNG  
Vor Nachahmungen  
wird gewarnt  
MEIDINGER-ÖFEN  
H. HEIM  
unter Hinweis  
auf nebenstehende  
Schutzmarke.  
Dauerbrand-Kamine und  
CENTRALHEIZUNGEN  
ALLER SYSTEME.  
FÜR JEDEN BRENNSTOFF mit RAUCHFREIER FEUERUNG.  
EIN KAMIN KANN MEHRERE RÄUME UNABHÄNGIG BEHEIZEN.  
GEWÄCHSHAUS-HEIZUNGEN  
Ventilations-Anlagen.  
TROCKEN-ANLAGEN JEDER ART.  
Beste Referenzen, Prospekte u. Kostensanschläge gratis u. franco  
BUDAPEST, THONETHOF  
Echt zu beziehen nur von obiger Stelle oder  
Wien, I., Schwarzenbergstrasse 8.  
(1021) 17

Laubsäge  
Warenhaus  
gold-Pelikan  
VII, Siebensterng. 24  
Wien. Preisbuch gratis. Wien.  
(1021) 10-25

Herdfabrik H. Koloseus, Wels (Oberösterreich)  
empfehlen ihre unübertroffenen Herde in Eisen, Email,  
Porzellan und Majolika, mit Unterabregulierung, für jeden  
Kamin geeignet, Gasföher, Gasherde und combinirte  
Gas- u. Kohlenherde, Hotel- u. Restauration-Herde.  
Kataloge kostenlos. (527) 29-52

Allen Bücherfreunden empfehlen wir unseren dies-  
jährigen (1175) 4-4  
Weihnachts-Katalog,  
der auf 200 Seiten eine Auswahl der empfeh-  
lensthesten Werke in deutscher, französischer  
u. englischer Sprache, ein Verzeichniss von Bildern,  
Photographien, Tanagrafiguren und  
photographischen Apparaten enthält. Der-  
selbe bildet einen sehr ausführlichen Führer durch  
die Weihnachts-Literatur und wird gratis abgegeben.  
R. LECHNER (Wilh. Müller),  
k. u. k. Hof- und Univ.-Buchh.,  
Wien, Graben 31.

Schlesische Leinwand!  
70 cm. breit, 20 m. lang, Gebirgsleinwand . . . fl. 2-80  
75 cm. breit, 20 m. lang, Bauernleinwand . . . fl. 3-10  
75 cm. breit, 20 m. lang, Kraftleinwand . . . fl. 3-70  
75 cm. breit, 23 m. lang, Gaußleinwand . . . fl. 4-80  
75 cm. breit, 23 m. lang, Flachleinwand . . . fl. 7-  
75 cm. breit, 23 m. lang, Orford . . . fl. 4-40  
75 cm. breit, 23 m. lang, Bettzeug . . . fl. 4-80  
145 cm. breit, 10 m. lang, Betttücher . . . fl. 4-20  
Tischtücher, Servietten, Inlett, Bettgradl,  
Handtücher und Sacktücher.  
Verfandt per Nachnahme (1047) 8-50  
Johann Stephan,  
XXV., Freudenthal, Oßkerr.-Schleifen.

Samuel Pécsi,  
BUDAPEST, VI. Gyár-utca 48,  
Benzin-Motore u. Wirthschafts-Maschinen-  
Fabriks-Niederlage.  
Benzin-Motore, Benzin-Locomobile  
und  
Dresch-Apparate, Rohöl-Motore,  
Sauggasmotor-Einrichtungen  
und allerlei Wirthschafts-Maschinen.  
Erstclassige Fabrikate, billige Preise und günstige  
Zahlungs-Bedingungen. (1155) 4-6  
Preisverzeichnis gratis. — Vermittler werden honorirt.



Beilage zur Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Verlag von Friedrich Roth, vorm. Adolf Heffenberger, Hermannstadt.

Der Jungfernhof.

Erzählung von Sophie von Nibelich, (Schluß.)

Und später? Alexander Bardlow und Berta sollten nicht freie Herrin auf dem Jungfernhofe sein, wie sie es immer erstrebt, und nach langem Mühen, Beraten und Besinnen...

Einmal hätte mir vielleicht noch zur rechten Zeit Licht und Klarheit in dieser Sache werden können; doch ich war zu sehr zu forschend und zu hegen, und das wurde zum Verderben.

Es war an einem kühnlichen Winterabend. Ich sah mir der Arbeit an dem Bett der Kranken, die zwischen leise stöhnte...

Ich dachte somit nie an der Seligener Tod; nur kurzem hatte sie...

lersteute vor einer Gerichtskommission ihren letzten Willen kundgegeben, und die dunklen Andeutungen Frau Stettners, daß ich ihr zu besonderem Dank verpflichtet sei, beängstigten mich.

„Es war totentill im nächtlichen Krankenzimmer, die grünverschleierte Lampe brannte mit trübem Schein, eine Maus nagte an dem alten, wurmtüchtigen Fischendraht, das eintönige Klüffeln der Kranken mächte sich nervenangregend mit dem Ticken der Schwarzwälderuhr.“

„Stillerer Wechsel in diesen weltabgechiedenen Räumen! Wie lange war es her, da füllten sie Schelten und Toben, finstere Drohungen, die das Blut in den Adern erstarren ließen, und jetzt schon jahrelang diese lautlose, eintönige Stille, in der man, dumpf vor sich hinbrütend, das alles in doppelter Schärfe noch einmal durchleben konnte.“

„Da richtete die Kranke sich stöhnend empor und sagte mir ihrer heberhaften Nechten nach meiner Hand. — „Kriegl, armes Kind!“ bat sie in klagendem Ton, „rechne es mir nicht zu, wenn die Lasten aufgebürdet werden, die du nicht tragen kannst.“

„Ich sah da wie zu Stein erstarrt. Was hatte das nun wieder zu bedeuten? Sollte ich hier bleiben für immer und warum, wozu? Ich war doch mündig; wie konnte es jemand wagen, ohne meine Zustimmung so über mein Schicksal zu entscheiden?“



Belaucht, nach einer Originalzeichnung von W. Schuch.

„Schon öffnete ich die Lippen, um empört auszurufen: „Mein, Tante Uriel, nein, ich will fort, wenn du mich nicht mehr brauchst; ich bin eine Fremde unter euch gewesen und geliebt!“ da begann die Kranke wieder zu sprechen.

„Du hast natürlich in allem freie Hand,“ beteuerte sie in ängstlicher Hast: „es darf dir niemand dreinreden, niemand, das merke wohl. Und die Berta — der Bardlow — Gott kann den Sinn der Menschen wenden — es wird noch alles gut werden, das glaube mir!“

„Ein heftiger Husten erschütterte ihre gebrechliche Gestalt: ich sprang stützend zu, und natürlich konnte ich jetzt keine Frage tun, selbst wenn ich es gewollt hätte. Und später fand sich weder Zeit noch Gelegenheit, wenn ich die Schwerleidende nicht grausam anfallen wollte. Es ging von Tag zu Tag schlechter mit der Armen, und doch dauerte es noch monatelang, ehe der schwache Lebensfaden riß.

„Damals galt es, alle Kräfte zusammenzunehmen, denn ich hatte nicht nur die Pflege der Kranken, sondern auch den Haushalt zu besorgen, und die Kettner, die kaum mehr aus dem Haldenhofe wichen, machten mir durch ihr weises Dreinreden alles doppelt schwer.

„Als wir die arme Dulderin zur letzten Ruhe auf den Friedhof zu Bergersdorf gebracht hatten, war es mit meiner Kraft zu Ende. Ich wäre wohl gänzlich zusammengebrochen, ohne die leise Hoffnung, mein Leben nun doch vielleicht nach eigenem Ermessen und Wünschen gestalten zu können.

„Freilich, wenn ich mir den Gedanken an den Abschied vom Haldenhof klar machte, türzten die Tränen, die ich sonst nicht finden konnte, mannhaltig hervor: ruhelos durchstreifte ich Garten und Feld, jeden meiner Lieblingsplätze suchte ich auf: hier plückte ich ein paar Schneeglöckchen, dort das erste, sprossende Grün zum Andenken; bald streichelte ich die Tiere im Stall, bald brachte ich ihnen das zarteste Heu, das leckerste Salzbrötchen, als könnte ich es ihrem Gedächtnis einprägen, daß sie es unter der Melsberg-Uriel so gut gehabt hätten, wie es ihnen wohl nie mehr werden würde.

„Die Leute, vor allem die Kettner, beobachteten mich neugierig dabei, doch das war mir gleich. Ich ging umher wie im wachen Traum, wie eine drückende Last lag es auf mir, und ich hegte nur den einen Wunsch, bald wieder frischer und kräftiger zu werden, um mir eine Stellung suchen zu können.

„Und dann kam der Tag, wo ich zu meinem grenzenlosen Erstaunen erfuhr, daß ich die einzige, rechtmäßige Erbin des Haldenhofes sei, aus dem mich nichts und niemand mehr vertreiben konnte. „Glückskind, beneidenswertes Geschöpf!“ nannten mich die Leute. Ich begriff zuerst gar nicht, was sie damit meinten.

„Die jähe Wendung meines Schicksals traf mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel. In dumpfem, tröstlichem Schweigen starrete ich vor mich hin, vergebens bemüht, meine wir durcheinandertreibenden Gedanken zu sammeln, und ich hätte doch Einbruch erleben, mich freimachen sollen um jeden Preis.

„Die Müllerin Kettner hielt mir unter Tränen der Rührung eine schöne Rede, doch die Worte klangen mir unendlich wie fernes, eintöniges Brausen an mein Ohr: ich fühlte und wußte nur eins, daß es jetzt für mich ganz und für immer aus war mit Freiheit, mit Glück und Liebe.

„Wenn der Weienmüller drüben noch kam, würde ich ihn zurückweisen, wie jeden andern, und die Bardlows, meine einzigen Verwandten? Sie würden mich hassen, denn ich allein war die unumkränkte Besitzerin des Haldenhofes, nach dem Alexander mit allen Kräften gestrebt, und was half es ihm, daß die Sterbende in wechlichem Schwanken die Witte ausgebrochen hatte, ich müge die Geschwister mit offenen Armen bei mir aufnehmen, wenn sie wenig, mit verändertem Sinn heimkehrten, und friedlich und froh mit ihnen leben, wie es immer ihr Wunsch, ihr Traum gewesen.

„Der Starrkopf, die Uriel, mit Alexander Bardlow friedlich unter einem Dache leben, der selbst mit der sanften, friedliebenden Tante nicht auskam, dem sie mit dem Seinen, sich gewaltsam aufräufend, die Tür weisen mußte?

„Wir hätten das beide weder gewollt noch gekonnt, das mußte die Kranke wissen, und sie hat es auch gewußt, das sagten mir ihre entschuldigenden Worte in jener Winternacht, die ich erst jetzt verstand.

„Nun, Uriel, bist du zufrieden?“ fragte mich selbstgefällig die alte Müllerin.

„Ich blickte sie mit großen, erkaunten Augen an. „Was soll denn werden, wenn Alexander mit den Seinen zurückkehrt?“ gab ich nur ernst zurück.

„Sie suchte lächelnd die Achseln. „Sie werden nicht kommen!“ war ihre zuversichtliche Antwort.

„Sie sind nicht gekommen, und ich habe sie nicht gemien. Müller Kettner schickte ihnen eine Testamentsabschrift zu, und seitdem habe ich kein Wort mehr von meinen einzigen Verwandten gehört.

„Den zwei Jahre darauf erfolgte der Tod meiner Schwester Berta erfuhr ich nur zufällig durch Bekannte, die in Amerika mit Bardlow zusammengetroffen waren und ihn gefragt hatten, ob sie mir Grüße bringen sollten, da sie in die Heimat zurückkehrten.

„Was sie mir von seiner Antwort darauf erzählten, war wahrlich nicht ermutigend zur Aufnüpfung erneuten Verkehrs. Ich sah nur daraus, daß ich in meinem Schwager einen unverwundlichen Feind gewonnen hatte, der keinen schuldigeren Wunsch kannte, als mir das bitterste Verzeleid zuzufügen.

„Und dennoch war er bereit, mir den kleinen Heinrich als Pflegeohn zu überlassen, wenn ich ihm sofort den Hof vertrieben und seinem Vater ungehindertes Kommen und Gehen bei uns gestatten würde.

„Was das für eine so ganz Schugloie, Vereinfachte wie mich bedeutete, will ich nicht weiter ausmalen. Genug, ich habe darauf hin nicht an Alexander geschrieben, und wir sind gegenseitig so für einander geblieben bis auf den heutigen Tag.

„Daß ich dabei in meiner Einsamkeit weder Freude noch Frieden gefunden habe, weißt du, mein Mariechen, am besten. Die Arbeit war mein einziger Trost; mein Stolz, mein Ehrgeiz trieben mich, das Äußerste zu tun, und zuerst meinte ich ja auch, ich sorgte am besten für Heinrich, wenn ich meine schützende Hand über den sehr verwahrlosten Haldenhof hielt, wenn ich ihm eine vorzüglich in stand gehaltene Mutterwirtschaft hinterließ.

„Doch bald verlor auch dieser Trost. Der Knabe wuchs ja unter dem Einfluß der alleinigen Obhut seines Vaters auf, wie sollte er da etwas anderes als ein jüggelloser, unzufriedener Mensch werden, der in trotzigem Übermut jeden beleidigte und zurücksetzte, der sich ihm fremdlich erwies?

„Ach, ich wüßte es ja nur zu genau, daß es bessere, edlere Freuden gibt als Geld und Gut und müßiges Wohlleben, und immer klarer ward es mir, daß ich dennoch unrecht tat, sie dem armen Knaben vorzuenthalten, als ich dich, mein Mariechen, bei mir annahm und du so frisch und fröhlich unter meiner Obhut emporsprossst, in treuer Liebe mir anhängend, obgleich ich dich streng ja hart hielt, froh und zufrieden in den einfachen, arbeitsreichen Verhältnissen, in denen ich dich mit eiserner Willenskraft grundbäulich aufzozog, obgleich es mir manchmal bitter schwer geworden ist.

„Du müßtest fort, sobald Heinrich, seinem Vater gleich, zurückkehrte, wie ich es nicht anders für möglich hielt, das stand bei mir fest. Ich zitterte ja heimlich davor, daß meine Liebe zu dir und meine Veräumnis an ihm durch euch beide fürchtbar getraut werden würde.

„Und all mein Sinnen, Trönen und Denken hat mir doch nichts genügt.“ schloß die Jungfernhöbäuerin schwermütig. „es ist gekommen, wovor ich jahrelang bangte, wenn auch anders und besser, als ich gemeint; du bist Heinrich Bardlows Braut, und segnend lege ich eure Hände ineinander, Dank dem edlen Name, der ihn zu einem braven Menschen ergoß. Gott mache euch glücklich, Kinder, das ist mein heißestes Gebet: mich aber laßt still von dannen ziehen, wie ich es immer gewollt. Die Gegenwart der Melsberg-Uriel bringt kein Glück ins Haus, und der Haldenhof erhält ja jetzt einen rechten braven Herrn, den ich bemüht an meine Stelle treten sehe!“

„Nein, Tante Uriel, nicht!“ erklärte Darm ernst und fest. „Ich bleibe der Höfster Harn Gattin, als der ich hierhergekommen und ich weiß, Mariechen wird damit einverstanden sein. Schalte und warte du weiter im Jungfernhof, oder überlaß ihn schon bei Lebzeiten milden Stütungen, was vielleicht das allerbeste wäre. Mit dem Zantaviel der Familie würde die düstere Wolke der Schwärze, die über unsern Leben hängt, und daß wir dich im Zantavielhaus mit herzlicher, aufrichtiger Freude willkommen heißen würden, darfst du mir glauben!“

Er hielt ihr treuhersig die Hand entgegen, Mariechen blickte sie bittend an, doch die Jungfernhöbäuerin schüttelte traurig den Kopf. „Das kann und darf ich ja nicht, Kinder,“ erwiderte sie schmerzlich bewegt. „ich muß hier aushalten bis zu meinem Lebensende, wenn ich den Hof nicht einem braven, tüchtigen Erben übergeben kann, der in meinem Sinne weiter schafft und waltet. Zu barmherzig, Heinrich, nimm mir die Last von den Schultern, die mich fast zu Boden drückt, ich bin so sterbensmüde. Mein Leben war ein verfehltes von Jugend auf, mein Mühen und Arbeiten hat jetzt keinen Zweck mehr: glaube es mir, Kinder, ihr werdet euch selbst genug, und ich würde auch nur eine hörende Last sein.“

Sie wandte sich aufstöhnend nach der Tür. „Der Schiltner fährt vor das Haus,“ sagte sie ganz ruhig und geist: „fort kam mit allen grübelnden Zukunftsgeanken, die Gegenwart gehört den Kranken, die wohl schon mit Schmerzen unserer wartet!“

Günther  
nein, ich  
hinan  
er bewun  
doch noch  
wie ein  
nach und  
„Er h  
terhöfe  
hat etwas  
„Dann  
ihn beid  
konn'ts v  
Mariechen  
eigentlich  
Den v  
angemerkt  
lich, doch  
gleiter über  
Der Ar  
jalle geba  
ihre Tage  
zu Ende  
„It de  
fragte den  
reichen Z  
fragte er  
Die M  
sich die M  
Sie komme  
oft nach ih  
zu hoffen  
Der Ar  
matt läch  
entgegen  
„Sprech  
den, es ka  
„Uriel,“  
Sie um Be  
Verblendun  
Ronald hat  
fragen, ob  
müller Hell  
mieren dro  
rechten Wei  
Umwegen be  
ding mit et  
Er braunte  
ins Feuer, s  
ein schreckl  
Alexander  
wandtschaftl  
„Schlag es  
mer zu, dar  
Die Höf  
dafür getra  
immer, was  
jagen, und  
für so ernt  
höbäuerin  
Ronald einm  
Sie streck  
aus, in dere  
drückte. Ze  
nieder. „Da  
mit leise bel  
den reichen  
chlich sagten  
mit mir gene  
„Sehr tro  
werden Sie an  
Darm kommt  
beiden nicht,  
auch Ihnen  
Die Jungf  
ist seit hente  
„Braut,“ sagte  
rechtmäßige  
wieder seinen  
„Nun, wenn  
ich zu, doch  
alten, erstar



u, war wahr-  
ehrs. Ich sah  
verwundlichen  
ich kannte, als  
Heinrich als  
si verzeichnen  
bei uns ge  
nte wie mich  
habe darauf  
egenständig tot  
e noch Friede  
Die Arbeit  
rieben mich,  
ich sorgte an  
über den sehr  
vorzüglich in  
be wuchs ja  
ers auf, wie  
dener Mensch  
nd zurückstie,  
edlere Aron  
und immer  
dem armen  
bei mir auf-  
bbut empow-  
dich fremd,  
reitsreichen  
bit gründlich  
geworden ist  
er gleichend,  
lt, das Hand  
ine Liebe zu  
de furchtbar  
r doch nichts  
es ist ne  
s und besser,  
und Jugend  
me, der ihm  
dich glücklich,  
agt still von  
gewart der  
er Haldenhof  
beruhigt an  
nd seit, ich  
erkommen.  
an. Schalte  
du schon be-  
beite wäre.  
Wolfe ver-  
wir dich im  
willkommen  
echn blühte  
traurig den  
rwiderte sie  
nem Lebens-  
Erben über-  
waltet. Sei  
hultern, die  
Mein Leben  
nd Arbeiten  
ihr werdet  
e Laiz sein?  
er Schlitten  
: „Tort jetzt  
e gehört der  
er!“  
dret in dem  
e des alten  
er Anzeichen  
verwehten  
chneewällen.  
eben wüßte

Einmal kügte sich der erfahrene Gebirgsbewohner anstehend auf  
seine Schaufel und schaute kopfschüttelnd zu den schwarzen Felsen  
hinan. „Unser neuer Förster ist doch ein tüchtiger Burche!“ sagte  
er bewundernd, „sich bei Nacht und Schneesturm dort oben endlich  
noch zurechtzufinden, ohne zerschmetter in die Tiefe zu stürzen,  
nach und wenn er zehnmal in rauher Wildnis angewachsen wäre!“  
„Er hat sich von der Bäuerin bellem Renner nach dem Jung-  
eruhofe leiten lassen,“ meinte einer der Knechte: „geht acht, das  
hat etwas zu bedeuten!“  
„Dummer Schuack!“ brummte ärgerlich der Alte: „Gott hat  
ihn bestrüht und geführt, doch mit der besonderen Bedeutung  
samt's vielleicht seine Wichtigkeit haben. Nun, ich wollt's dem  
eigentlich weder Leben noch Sterben!“  
Den vier frühen Wanderern hätte man kaum etwas Besonderes  
angemerkt. Mariechen und Heinrich waren wohl still und nachdenk-  
lich, doch die Bäuerin sprach ruhig und eingehend mit ihrem Be-  
gleiter über die Krante. Ob man sie wohl noch lebend finden würde?  
Der Arzt glaubte es. Sie hatte schon mehrmals ähnliche Mit-  
fälle gehabt und sich immer wieder merkwürdig erholt. Freilich,  
ihre Tage waren gesäht, und es konnte auch einmal ganz rasch  
zu Ende sein.  
„Ist das nicht Malwine, die vor der Tür nach uns anschaut?“  
fragte Heinrich, als sie ihr Ziel beinahe erreicht hatten. Mit  
magte er voll ängstlicher Spannung.  
Die Alte nickte. „Ja, aber wohl nicht mehr lange,“ sagte sie,  
sich die Augen mit der Schürze trocknend: „Gott sei Dank, daß  
Sie kommen, Herr Förster, und die andern mitbringen, sie hat ja  
sich noch ihnen verlannt. Ich wagte kaum mehr auf ihr Eintreffen  
zu hoffen, denn es war ein zu grantiges Wetter heute nacht!“  
Der Arzt streifte mit reichem, prüfendem Blick die Krante, die,  
matt lächelnd, Heinrich und der Jungfernhofbäuerin die Hände  
entgegenreckte.  
„Sprechen Sie mit ihr, was Sie wollen,“ sagte er zu Marie-  
chen, „es kann ihr nichts mehr schaden.“  
„Uriel,“ sagte die Sterbende mit leiser, klarer Stimme, „ich muß  
Sie um Verzeihung bitten, daß ich vielleicht einst in kurzzeitiger  
Verblendung Ihr Glück und das eines andern zerstörte. — Mein  
Konald hat Sie sehr geliebt, er sagte es mir und hat mich, Sie zu  
fragen, ob Sie ihm wohl gut sein könnten. Es war, ehe der Wiesen-  
müller Dellwig ins Dorf kam, und vielleicht hätte sich Ihr Herz  
vielleicht braven Jungen zugewendet, wenn — wenn ich ihn in der  
rechten Weise geholfen hätte. Doch ich klopfte nur zögernd auf  
Ihre Arme bei meinem Manne an, was er wohl zu einer Verbin-  
dung mit einer von Urula Melsbergs Pflögetochtern sagen würde.  
Er brannte zornig auf, wie das so seine Art war, und ich goß El-  
ens Feuer, statt ihn freundlich zu überreden: war es mir doch selber  
ein schrecklicher Gedanke, dem Hause des Unrechten, dem durch  
Alexander Bardlow stets Untergang und Verderben drohte, ver-  
wandtschaftlich nahe zu stehen. Meinem Konald sagte ich nur:  
„Schlag' es dir aus dem Sinn, denn Vater gibt es mit Recht nim-  
mer zu, darum mag ich die Uriel nicht erst darum fragen.“  
Die Försterin brach in bitteres Weinen aus. „Ich bin hart  
dafür getrafft worden,“ rief sie schluchzend, „denn ich wußte es  
immer, was Konald fortgetrieben, und durfte es doch niemand  
sagen, und dann kam der Tag, wo mein Mann, der die Sache nie  
für so ernst gehalten, einmal heilförmig meinte: „In der Jungfern-  
hofbäuerin steckt doch ein tüchtiger Stern; wenn die es war, welche  
Konald einmal gern wollte, hätten wir nichts dagegen haben sollen!“  
Sie streckte bittend beide Hände nach der Jungfernhofbäuerin  
aus, in deren blauen Zügen sich deutlich tiefe Bewegung aus-  
drückte. Jetzt beugte die Melsberg-Uriel sich zu der Kranten  
nieder. „Da ist nichts zu verzeihen, Frau Försterin,“ sagte sie  
mit leise bebender Stimme, „ich habe Ihnen nur zu danken für  
den reichen Trost, den Sie mir gegeben, indem Sie mir offen und  
ehrllich sagten, daß es doch ein braver, guter Mensch aufrichtig tren  
mit mir gemeint hat!“  
„Zehr tren!“ wiederholte die Sterbende: „und nicht wahr, nun  
werden Sie auch nicht herb und kalt Vergeltung üben, wenn mein  
Horn kommt, um Ihr Mariechen zu werben. O, trennen Sie die  
beiden nicht, Sie finden keinen Besseren weit und breit, und er wird  
auch Ihnen ein guter Sohn sein, wie er es mir gewesen!“  
Die Jungfernhofbäuerin richtete sich hoch empor. „Mariechen  
ist seit heute Förster Caspelds oder richtiger Heinrich Bardlows  
Braut,“ sagte sie mit leiser Stimme: „sie ziehen zu Neujahr als  
rechtmäßige Bürger in den Haldenhof, der nun hoffentlich bald  
wieder seinen wahren Namen führen wird.“  
„Nur, wenn du bei uns bleibst, Tante Uriel,“ flüsterte Heinrich  
ihr zu, doch sie hörte nicht darauf. Ihr Antlitz hatte wieder den  
alten, erstarrten Ausdruck, und ihre dunklen Augen schauten todes-

traurig in die Ferne, als tauchten die alten, düstern Schreiebilder,  
drohend vor ihr auf.  
Die Försterin lag ganz still mit gefalteten Händen, über ihr  
Antlitz breitere sich ein verklärter Schein, doch plötzlich schüttelte  
sie ungläubig den Kopf. „Meines Konalds Pflögekind, der Sohn  
Alexander Bardlows, den er bitter haßte, weil er Ihr Feind war?“  
fragte sie zweifelnd: „wie wäre er dazu gekommen, sich gerade  
dieses Knaben anzunehmen?“  
„Er hat wohl nichts von der Hertumt Davens gewußt,“ fiel die  
Jungfernhofbäuerin ein, „hont könnte ich es auch nicht begreifen!“  
„Doch, Tante Uriel,“ sagte jetzt Heinrich tiefbewegt, „ich  
kaum auch das unfaßliche Kästel lösen. Aus Liebe zu dir entriß  
er das verwahrloste Kind dem geistigen und leiblichen Verderben:  
es sollte nicht als Zuchtrute für dich aufwachsen, wenn er es ver-  
hindern konnte. Die Bitte um Friede und Veröhnung zwischen  
uns, der Gedanke, daß ich dir als guter Sohn einen schönen  
Lebensabend bereiten sollte, war sein letzter Wunsch: willst du ihm  
noch die Erfüllung verweigern?“  
„Nein, Heinrich, nein!“ rief die Jungfernhofbäuerin in tiefer  
Bewegung, „Gottes Wege sind wunderbar, und ich will keinem  
Leiden nicht trotzig widerstreben. Mag die Vergangenheit mit  
ihrem Leid und Streit begraben und vergessen sein, wir wollen  
ein neues Leben mit frischem, frühlichem Mut und im Frieden  
anfangen. Selbst mir nur, Kinder, daß ich mich zurechtfinde, ihr  
werdet viel Liebe und Geduld dazu brauchen!“  
Heinrich und Mariechen umschlangen sie stumm; das Antlitz  
der Försterin leuchtete in hellem Glanz. „Nun kann auch ich in  
Frieden sterben,“ sagte sie leise: „nun brauche ich nicht mehr sehen  
und traurig die Augen niederzuschlagen, wenn ich meinen Konald  
droben wiederfinde!“

Viele Jahre sind seit jener Zeit vergangen: der Haldenhof ist eine  
Stätte des Friedens und Segens geworden; nichts erinnert mehr  
an die Schrecken der alten, längst verfloßenen Tage. Ein rechter,  
kraftvoller Herr schaltet und waltet dort jetzt an der jungen, fri-  
schen Bäuerin Seite, umspielt von fröhlichen Kindern, die eine  
glücklichere Jugend haben, eine harmonische, verständigere Erzie-  
hung erhalten, als die lahme Urula und ihre beiden Pflögetöchter.  
Die Melsberg-Uriel, jetzt eine schöne, freundliche Greisin, ist  
noch einmal frisch angelebt im traulichen Kreise ihrer Lieben,  
denen sie in jeder Weise mit Rat und Tat tren zur Seite steht.  
Jetzt hilft sie fleißig an der Musikener der ältesten Tochter, die als  
eines braven, jungen Försters Frau ältest in das nachbarliche  
Tannenforsthaus überiedeln wird, zur größten Freude der alten  
Malwine, die nach Frau Urields Tode mit in den Haldenhof ge-  
zogen ist, wo sie wie ein liebes Familienmitglied gehalten wird.  
Die verfallene Wiesenmühle steht längst nicht mehr. Heinrich  
Bardlow hat das Grundstück gekauft und die Gebäude niederreißen  
lassen: nur die Bergsmeinnicht, welche Wiesenmüller Dellwig  
seinem Kinde einst so gern für die Melsberg-Uriel pflücken half,  
blühen noch reichlich am Bachrande, und zwischen den Erle-  
büschen gewahrt man noch hier und da einen fremdartigen Fer-  
krauch, der an vergangene Zeiten erinnert.  
Doch sind auch die düstern Schatten vor dem Sonnenchein des  
Glückes zerronnen: eins vergehen die Bewohner des Haldenhofes  
nie, die zur milden Wehmut verklärte Erinnerung an ihre Toten,  
die so viel gekleid und gelitten, und die Mahnung, die aus ihren  
Erlebnissen spricht: stets tren zusammenzubalten in Liebe und  
Einigkeit, und achtsam auf die innere Stimme zu lauschen, die  
vor verderblichen Frewegen und Veräumnissen warnt, die den,  
der trotzig oder leichtsinnig sein Ohr verschließt, gar leicht und  
unaufhaltjam ins Verderben führen können.

### Ein Schutzengel.

Eine Christnacht in Kalifornien. — Von Ed. Drewh. Schroeder.  
(Schluß.)  
Andleys dunkle Augen öffneten sich und blickten gerade in die  
des Mädchens. Er fasste ihre Hand, während er sich erhob.  
„Ich habe mich nicht einmal zum Schlafen zurechtgelegt, bevor  
alles still war,“ sagte er und sagte dann schnell hinzu: „Seid Ihr  
in Gefahr? Beim Himmel, ich —“  
„Nein, nein, nicht ich — aber Ihr. Um Gottes willen, kommt  
mit nach dem Stall! Ihr müßt augenblicklich fliehen.“ Marie  
ergriff wie beschwörend seine beiden Hände. „Sie werden Euch  
morden, sobald sie zu sich kommen. Ich will Euch alles erklären.  
Stommt schnell! Seid leise, um Gottes willen!“  
Sie ergriff die Lampe und führte ihn geräuschlos durch die Küche  
zur Hintertür hinaus. Er folgte ihr wie ein Schatten mit ange-  
haltenem Atem und einem eigenartigen, todesmutigen Ausdruck  
um den Mund, den sie sofort bemerkte, als sie den Stall erreichten.



„Ist Euer Don sehr erschöpft?“  
 „Nicht im geringsten, Miß Calderon. Keiner von uns ist über-  
 anstrengt. Ich gab es nur vor, weil ich Verdacht schöpfte.“  
 „Ah! Dann hört mir zu!“ Sie sprach atemlos und sehr leise.  
 „Diese vier fürchten, daß Ihr sie belauscht habt, denken, daß Ihr ein  
 Polizeispion seid, oder sonst, daß  
 Ihr möglicherweise Geld bei Euch  
 habt. Sie wollten Euch außerdem  
 los sein, damit sie ihre Fälschungen  
 beendigen könnten.“

„Das dachte ich mir, Miß Cal—“  
 „Bitte, ich bin einfach Marie.  
 Nachdem also Garwey den Putsch  
 bestellt hatte, hörte ich, wie sie be-  
 rieten. Sie wollten Euch morgen  
 eine Strecke lang begleiten, anstehen-  
 end, um Euch den Weg zu weisen,  
 in Wirklichkeit, um Euch auszulün-  
 dern und zu morden. Ich mischte  
 ein Schlafmittel in den Punsch, und  
 nun liegen sie alle wie die Klöße.  
 Aber man weiß nicht, wie lange das  
 dauern wird, und wir haben keine  
 Zeit zu verlieren. Ich will Euch den  
 Weg zeigen. Ihr kommt an den Fluß,  
 geht über und hattet Euch südlich.  
 Ich habe Wasser durch ihre Pistolen  
 und Gewehre geschossen und will ver-  
 suchen, sie auf falsche Fährte zu len-  
 ken. Hier sind zehn Dollars — es  
 ist alles, was ich habe, aber — wa-  
 rum seht Ihr so an? Warum nehmt  
 Ihr das Geld nicht und steigt auf?  
 Flieht — flieht, sage ich Euch!“

„Ich will fliehen,“ sagte er ernst.  
 „Aber meint Ihr, ich bekäme es mit  
 gutem Gewissen fertig, Euch ihrer Rache zu überlassen?“  
 „Ich bin nicht waffenlos — ich würde mich zuvor erschießen,“  
 sagte sie hastig wie in Verzweiflung. „Ich mache mir nichts aus  
 dem Leben. Aber Ihr — Ihr müßt fort! Ihr habt vielleicht  
 eine Mutter zu Hause!“

„Ich habe eine gute Mutter, und ich werde Euch zu ihr bringen,  
 als wäret Ihr meine Schwester. Und — meine Mutter würde  
 mich nie wieder ihren Sohn nennen, wenn ich so feige sein könnte,  
 um den Preis eines Frauenlebens mein eigenes zu retten.“ And-  
 ley war bleich gewor-  
 den, während er sprach.  
 Jetzt setzte er mit zu-  
 sammengebissenen Zäh-  
 nen hinzu: „Ich schwöre,  
 daß ich ohne Euch  
 keinen Schritt tue. —  
 Kommt mit, Marie!“

Sie sah ihn an —  
 er sah sie an und sie  
 lächelte. Es war ein  
 süßes, vertrauensseli-  
 ges Lächeln.

„Ihr glaubet an  
 mich,“ sagte er einfach.  
 „Ich weiß es ja. Alle  
 Frauen haben Ver-  
 trauen zu mir.“

„Gott weiß, daß  
 ich Euch vertraue,“  
 flüsterte sie. „Aber —  
 aber — ich bin nur —“

„Ein Weib, das sich  
 für mich nicht in Ge-  
 fahr begeben soll!“ rief  
 Andley, während er  
 kurz entschlossen ihre  
 leichte Gestalt mit sei-  
 nen Armen umschlang  
 und in den Sattel hob.  
 Dann schwang er sich selber hinauf und ritt davon, das Mädchen  
 vor sich mit dem rechten Arm umschlingend.

„Ihr müßt mir verzeihen, nicht wahr?“ sagte er bittend. „Aber  
 mir blieb doch keine Wahl.“ Er fühlte, wie ihr Körper von unter-  
 drücktem Schluchzen zitterte. „Und — Ihr müßt wirklich nicht  
 glauben, daß Ihr uns irgendwie zur Last fallen könntet — uns zu

Marie, denn — abgesehen von allem andern — ich hatte Glück in  
 den Minen von Nevada. Und nun zeigt mir den Weg, nicht wahr?  
 Ihr kennt doch die Gegend! Ah, da fängt es an, zu dämmern!“  
 Marie deutete gen Süden.



Das neue Justizgebäude in Halle a. S. (Mit Text.)  
 Phot. Ferd. Vimpagne in Halle a. S.

„Nun, Don, drauf! Seid ganz ruhig, Marie. Wo ist der Fluß?“  
 „Mit Euch fürchte ich nichts,“ entgegnete sie und setzte dann  
 hastig hinzu: „Jetzt mehr südwestlich. Wir müssen jetzt bald den  
 Gießbach sehen, wo der Red Ford beginnt. Es ist eine alte,  
 hölzerne Brücke da — sehr alt und baufällig! Wenn wir hinüber-  
 kommen und brechen sie —“

„Ah gewiß — ich verzeihe!“  
 Don raste über die Fläche. Die beiden Reiter schwiegen mit  
 angehaltenem Atem. Wenn doch nur die Waffen der Verfolger  
 noch feucht wären!

„Sie sind weit hin-  
 ter uns,“ sagte er.  
 „Aber sie kamen un-  
 aufhaltsam vorwärts  
 — immer noch nur ein  
 Punkt, jetzt einen Ab-  
 hang hinunter, dann  
 eine Höhe gewinnend  
 — nun unsichtbar, nun  
 wieder da — und ein  
 undeutliches, wildes  
 Geschrei tönte wie vor-  
 her durch die Lüfte. Und  
 vorwärts jagte auch  
 Don mit voller Kraft  
 und Gewandtheit, die  
 doppelte Last kaum  
 fühlend, wie es schien.  
 Noch erlahmten weder  
 die Beine, noch klemmte  
 die Brust. Und mochte  
 auch der weiche Boden  
 da und dort ungeliebte  
 Schwierigkeiten bieten,  
 der treibende Jor-  
 ruf, die Liebesworte  
 seines Herrn formten  
 das treue Tier immer  
 aufs Neue an. Vorwärts — vorwärts. — Kammen sie denn nicht  
 näher dort hinten? — Nein, sie blieben zurück. Mit dem Knallen  
 der Silberstreifen dort unten, der heiserliche Ruf? Ja, ja und  
 das Donnern des Gießbaches, geschwellt durch den Winterregen  
 — so nahe — immer näher! Wie nun, wenn die schwache Brücke  
 fortgerissen ist? Wie, wenn —“

„Ein eigenartiges Weihnachtsfest,“  
 bemerkte Moritz unter grünlichem  
 Aufblauen nach längerer Pause, dann  
 legte er plötzlich ansahrend hinzu:  
 „Da, was ist das?“

Beide hörten den Laut, einen  
 schwachen Ruf aus weiter Ferne —  
 vom Winde hergetragen.

Beide sahen sich um und schük-  
 teten weit hinten auf der Brücke einen  
 Punkt — nur einen Punkt, aber die-  
 ser bewegte sich vorwärts.

„Sie verfolgen uns; sie haben  
 uns auch,“ sagte Andley kaltblütig.

„Nun, Don, drauf! Seid ganz ruhig, Marie. Wo ist der Fluß?“  
 „Mit Euch fürchte ich nichts,“ entgegnete sie und setzte dann  
 hastig hinzu: „Jetzt mehr südwestlich. Wir müssen jetzt bald den  
 Gießbach sehen, wo der Red Ford beginnt. Es ist eine alte,  
 hölzerne Brücke da — sehr alt und baufällig! Wenn wir hinüber-  
 kommen und brechen sie —“

„Ah gewiß — ich verzeihe!“  
 Don raste über die Fläche. Die beiden Reiter schwiegen mit  
 angehaltenem Atem. Wenn doch nur die Waffen der Verfolger  
 noch feucht wären!

„Sie sind weit hin-  
 ter uns,“ sagte er.  
 „Aber sie kamen un-  
 aufhaltsam vorwärts  
 — immer noch nur ein  
 Punkt, jetzt einen Ab-  
 hang hinunter, dann  
 eine Höhe gewinnend  
 — nun unsichtbar, nun  
 wieder da — und ein  
 undeutliches, wildes  
 Geschrei tönte wie vor-  
 her durch die Lüfte. Und  
 vorwärts jagte auch  
 Don mit voller Kraft  
 und Gewandtheit, die  
 doppelte Last kaum  
 fühlend, wie es schien.  
 Noch erlahmten weder  
 die Beine, noch klemmte  
 die Brust. Und mochte  
 auch der weiche Boden  
 da und dort ungeliebte  
 Schwierigkeiten bieten,  
 der treibende Jor-  
 ruf, die Liebesworte  
 seines Herrn formten  
 das treue Tier immer  
 aufs Neue an. Vorwärts — vorwärts. — Kammen sie denn nicht  
 näher dort hinten? — Nein, sie blieben zurück. Mit dem Knallen  
 der Silberstreifen dort unten, der heiserliche Ruf? Ja, ja und  
 das Donnern des Gießbaches, geschwellt durch den Winterregen  
 — so nahe — immer näher! Wie nun, wenn die schwache Brücke  
 fortgerissen ist? Wie, wenn —“

„Ein eigenartiges Weihnachtsfest,“  
 bemerkte Moritz unter grünlichem  
 Aufblauen nach längerer Pause, dann  
 legte er plötzlich ansahrend hinzu:  
 „Da, was ist das?“

Beide hörten den Laut, einen  
 schwachen Ruf aus weiter Ferne —  
 vom Winde hergetragen.

Beide sahen sich um und schük-  
 teten weit hinten auf der Brücke einen  
 Punkt — nur einen Punkt, aber die-  
 ser bewegte sich vorwärts.

„Sie verfolgen uns; sie haben  
 uns auch,“ sagte Andley kaltblütig.

„Nun, Don, drauf! Seid ganz ruhig, Marie. Wo ist der Fluß?“  
 „Mit Euch fürchte ich nichts,“ entgegnete sie und setzte dann  
 hastig hinzu: „Jetzt mehr südwestlich. Wir müssen jetzt bald den  
 Gießbach sehen, wo der Red Ford beginnt. Es ist eine alte,  
 hölzerne Brücke da — sehr alt und baufällig! Wenn wir hinüber-  
 kommen und brechen sie —“

„Ah gewiß — ich verzeihe!“  
 Don raste über die Fläche. Die beiden Reiter schwiegen mit  
 angehaltenem Atem. Wenn doch nur die Waffen der Verfolger  
 noch feucht wären!

„Sie sind weit hin-  
 ter uns,“ sagte er.  
 „Aber sie kamen un-  
 aufhaltsam vorwärts  
 — immer noch nur ein  
 Punkt, jetzt einen Ab-  
 hang hinunter, dann  
 eine Höhe gewinnend  
 — nun unsichtbar, nun  
 wieder da — und ein  
 undeutliches, wildes  
 Geschrei tönte wie vor-  
 her durch die Lüfte. Und  
 vorwärts jagte auch  
 Don mit voller Kraft  
 und Gewandtheit, die  
 doppelte Last kaum  
 fühlend, wie es schien.  
 Noch erlahmten weder  
 die Beine, noch klemmte  
 die Brust. Und mochte  
 auch der weiche Boden  
 da und dort ungeliebte  
 Schwierigkeiten bieten,  
 der treibende Jor-  
 ruf, die Liebesworte  
 seines Herrn formten  
 das treue Tier immer  
 aufs Neue an. Vorwärts — vorwärts. — Kammen sie denn nicht  
 näher dort hinten? — Nein, sie blieben zurück. Mit dem Knallen  
 der Silberstreifen dort unten, der heiserliche Ruf? Ja, ja und  
 das Donnern des Gießbaches, geschwellt durch den Winterregen  
 — so nahe — immer näher! Wie nun, wenn die schwache Brücke  
 fortgerissen ist? Wie, wenn —“

„Ein eigenartiges Weihnachtsfest,“  
 bemerkte Moritz unter grünlichem  
 Aufblauen nach längerer Pause, dann  
 legte er plötzlich ansahrend hinzu:  
 „Da, was ist das?“

Beide hörten den Laut, einen  
 schwachen Ruf aus weiter Ferne —  
 vom Winde hergetragen.

Beide sahen sich um und schük-  
 teten weit hinten auf der Brücke einen  
 Punkt — nur einen Punkt, aber die-  
 ser bewegte sich vorwärts.

„Sie verfolgen uns; sie haben  
 uns auch,“ sagte Andley kaltblütig.

„Nun, Don, drauf! Seid ganz ruhig, Marie. Wo ist der Fluß?“  
 „Mit Euch fürchte ich nichts,“ entgegnete sie und setzte dann  
 hastig hinzu: „Jetzt mehr südwestlich. Wir müssen jetzt bald den  
 Gießbach sehen, wo der Red Ford beginnt. Es ist eine alte,  
 hölzerne Brücke da — sehr alt und baufällig! Wenn wir hinüber-  
 kommen und brechen sie —“

„Ah gewiß — ich verzeihe!“  
 Don raste über die Fläche. Die beiden Reiter schwiegen mit  
 angehaltenem Atem. Wenn doch nur die Waffen der Verfolger  
 noch feucht wären!

„Sie sind weit hin-  
 ter uns,“ sagte er.  
 „Aber sie kamen un-  
 aufhaltsam vorwärts  
 — immer noch nur ein  
 Punkt, jetzt einen Ab-  
 hang hinunter, dann  
 eine Höhe gewinnend  
 — nun unsichtbar, nun  
 wieder da — und ein  
 undeutliches, wildes  
 Geschrei tönte wie vor-  
 her durch die Lüfte. Und  
 vorwärts jagte auch  
 Don mit voller Kraft  
 und Gewandtheit, die  
 doppelte Last kaum  
 fühlend, wie es schien.  
 Noch erlahmten weder  
 die Beine, noch klemmte  
 die Brust. Und mochte  
 auch der weiche Boden  
 da und dort ungeliebte  
 Schwierigkeiten bieten,  
 der treibende Jor-  
 ruf, die Liebesworte  
 seines Herrn formten  
 das treue Tier immer  
 aufs Neue an. Vorwärts — vorwärts. — Kammen sie denn nicht  
 näher dort hinten? — Nein, sie blieben zurück. Mit dem Knallen  
 der Silberstreifen dort unten, der heiserliche Ruf? Ja, ja und  
 das Donnern des Gießbaches, geschwellt durch den Winterregen  
 — so nahe — immer näher! Wie nun, wenn die schwache Brücke  
 fortgerissen ist? Wie, wenn —“

„Ein eigenartiges Weihnachtsfest,“  
 bemerkte Moritz unter grünlichem  
 Aufblauen nach längerer Pause, dann  
 legte er plötzlich ansahrend hinzu:  
 „Da, was ist das?“

Beide hörten den Laut, einen  
 schwachen Ruf aus weiter Ferne —  
 vom Winde hergetragen.

Beide sahen sich um und schük-  
 teten weit hinten auf der Brücke einen  
 Punkt — nur einen Punkt, aber die-  
 ser bewegte sich vorwärts.

„Sie verfolgen uns; sie haben  
 uns auch,“ sagte Andley kaltblütig.

„Nun, Don, drauf! Seid ganz ruhig, Marie. Wo ist der Fluß?“  
 „Mit Euch fürchte ich nichts,“ entgegnete sie und setzte dann  
 hastig hinzu: „Jetzt mehr südwestlich. Wir müssen jetzt bald den  
 Gießbach sehen, wo der Red Ford beginnt. Es ist eine alte,  
 hölzerne Brücke da — sehr alt und baufällig! Wenn wir hinüber-  
 kommen und brechen sie —“

„Ah gewiß — ich verzeihe!“  
 Don raste über die Fläche. Die beiden Reiter schwiegen mit  
 angehaltenem Atem. Wenn doch nur die Waffen der Verfolger  
 noch feucht wären!

„Sie sind weit hin-  
 ter uns,“ sagte er.  
 „Aber sie kamen un-  
 aufhaltsam vorwärts  
 — immer noch nur ein  
 Punkt, jetzt einen Ab-  
 hang hinunter, dann  
 eine Höhe gewinnend  
 — nun unsichtbar, nun  
 wieder da — und ein  
 undeutliches, wildes  
 Geschrei tönte wie vor-  
 her durch die Lüfte. Und  
 vorwärts jagte auch  
 Don mit voller Kraft  
 und Gewandtheit, die  
 doppelte Last kaum  
 fühlend, wie es schien.  
 Noch erlahmten weder  
 die Beine, noch klemmte  
 die Brust. Und mochte  
 auch der weiche Boden  
 da und dort ungeliebte  
 Schwierigkeiten bieten,  
 der treibende Jor-  
 ruf, die Liebesworte  
 seines Herrn formten  
 das treue Tier immer  
 aufs Neue an. Vorwärts — vorwärts. — Kammen sie denn nicht  
 näher dort hinten? — Nein, sie blieben zurück. Mit dem Knallen  
 der Silberstreifen dort unten, der heiserliche Ruf? Ja, ja und  
 das Donnern des Gießbaches, geschwellt durch den Winterregen  
 — so nahe — immer näher! Wie nun, wenn die schwache Brücke  
 fortgerissen ist? Wie, wenn —“

„Ein eigenartiges Weihnachtsfest,“  
 bemerkte Moritz unter grünlichem  
 Aufblauen nach längerer Pause, dann  
 legte er plötzlich ansahrend hinzu:  
 „Da, was ist das?“

Beide hörten den Laut, einen  
 schwachen Ruf aus weiter Ferne —  
 vom Winde hergetragen.

Beide sahen sich um und schük-  
 teten weit hinten auf der Brücke einen  
 Punkt — nur einen Punkt, aber die-  
 ser bewegte sich vorwärts.

„Sie verfolgen uns; sie haben  
 uns auch,“ sagte Andley kaltblütig.

„Gott sei  
 Die Worte  
 während sie  
 hinunter, die  
 hinunter, die  
 Noch sehr  
 bedecktes Kopf  
 des Red Ford  
 Wie der  
 nach sprühte  
 form einen  
 schmalen, w  
 schmalen, w  
 an einer Zeit  
 les Geländes  
 Andley ra  
 gen, tiefen  
 Würden die  
 chen Manen  
 Er hob Mar  
 „Geht hin  
 er. „Ich mit  
 den folgen, a  
 — und dann  
 Marie geht  
 und überdrie  
 über die klein  
 Moritz folgte  
 am Hügel für  
 lagere zitterte  
 aber ohne im  
 zu scheuen. De  
 stand jaht das  
 während sie  
 den Übergang  
 beobachtete m  
 der Mitte de  
 trachten und  
 Aber sie trug  
 Reiter und Ma  
 sicher am and  
 „Und nun i  
 Soratius Coel  
 chen die Brück  
 Andley, seiner  
 blühenden Dol  
 „Und wenn die  
 Hügel uns vor  
 den, so muß i  
 blauen, ehe sie  
 men. Mit ein  
 einten Kräfte  
 dies mühe Ma  
 fort zusammen  
 Er kniete an  
 der und begam  
 beit. — Das  
 morisch, wo es  
 Anfall des Sa  
 geist geweien,  
 glücklicher über  
 ein Wunder er  
 arbeitete aus  
 ten, schnitt, bra  
 die Bretter an  
 das Geschrei drü  
 lauter und laut  
 Stämmen der  
 war jetzt ganz  
 nehmbar. Noch  
 Brett. Näher f  
 Verfolger — je  
 ler Sicht — wil  
 anstehend beim  
 von dem, was  
 „Dalt, sag i  
 Dalt! Oder wir  
 schrie Garwey,  
 wehr erhebend,  
 würschäumend  
 den Abhang ran  
 welche ebenio f  
 in demselben Au



Weihnachtsarbeiten. (Mit Text.)



„Gott sei gedankt! Die Brücke — die Brücke — endlich!“  
 Die Worte kamen wie ein Schrei von Mariens bleichen Lippen, während sie eine Klippe hinaufsprangen und dann hinunter — hinunter, direkt auf das ersehnte Ziel los.  
 Nach zehn Minuten und der Reiter zügelte sein braves, schaumbedecktes Ross an dem Ufer des tiefen Baches.

Wie der wilde Gießbach wühlte und raste — kaum einen Fuß unter der schmalen, wackelig aussehenden Brücke, die nur an einer Stelle ein schmales Gatter anbot.

„Warten rat einen langen, langen Atemzug.“  
 „Wartet die altersschwachen Klanten sie tragen?“  
 „Er hat Marie herunter.“  
 „Was hinüber,“ sagte er.  
 „Du und Don werden folgen, auch einzeln — und dann.“

„Wie sie gehorchte sofort und schritt rasch und sicher die kleine Holzbrücke.“  
 „Marie folgte, das Ross am Hals führend. Das letztere stierte ein wenig, aber nicht im mindesten zu scheuen. Dem Mädchen stand das Herz still, während sie schweigend den Umgang der beiden beobachtete und gerade in der Mitte die Klanten sprach und sich bog.“

„Aber sie trugen die Last. Reiter und Ross landeten näher am anderen Ufer.“

„Und nun vielen wir Horatius Coeles und brechen die Brücke ab!“ rief Marien, seinen scharfen, glänzenden Dolch ziehend. „Und wenn diese Galgenengel uns vorher erreichten, so muß ich sie wegstoßen, ehe sie herankommen.“

„Mit ein paar versteinerten Kräfte würde man dies mirche Nachwerk sofort zusammenbauen.“

Er kniete am Ufer nieder und begann die Arbeit. — Das Holz war so morich, wo es dem steten Anprall des Wassers ausgesetzt gewesen, daß Dons glücklicher Übergang wie ein Wunder erschien. Er arbeitete aus Leibeskräften, schnitt, brach und riß die Bretter auf — und das Geschrei drüben wurde lauter und lauter. Das Zammeln der Pferdehufe war jetzt ganz deutlich vernehmbar. Noch ein letztes Brett. Näher kamen die Verfolger — jetzt in voller Sicht — wilde Klänge ausstöhnend beim Anblick von dem, was vorging.

„Walt, sag' ich Euch! Halt! Oder wir feuern!“  
 „Halt! Oder wir feuern!“  
 „Halt! Oder wir feuern!“  
 „Halt! Oder wir feuern!“

„Halt! Oder wir feuern!“  
 „Halt! Oder wir feuern!“  
 „Halt! Oder wir feuern!“  
 „Halt! Oder wir feuern!“

„Halt! Oder wir feuern!“  
 „Halt! Oder wir feuern!“  
 „Halt! Oder wir feuern!“  
 „Halt! Oder wir feuern!“

„Blanke nach und stürzte in den Gießbach, der — dreißig Fuß breit — die zerbrochenen Trümmer dahinwirbelte vor den Augen der wahnwitzigen, erst halb munteren Verfolger, die absolut machtlos vom jenseitigen Ufer aus das Nachsehen hatten. Ihre Klänge verhallten in leerer Luft, denn schon hatte Madley seinen holden Schützling abermals aufs Ross gehoben und war mit ihr davongaloppiert.“



Weihnachtszauber. Von W. Heubach.

„Nehmt euch in acht, ihr verdammten Salunken!“ hatte er den Gevattern noch nachgerufen. Dann waren sie binnen kurzer Zeit außer Sicht und außer Hörweite der rohen Wutausbrüche, die hinter ihnen herichallen.

„Nehmt euch in acht, ihr verdammten Salunken!“ hatte er den Gevattern noch nachgerufen. Dann waren sie binnen kurzer Zeit außer Sicht und außer Hörweite der rohen Wutausbrüche, die hinter ihnen herichallen.

Kurze Zeit darauf erhielten die Remporter Behörden den Schlüssel zur Auffindung der lang gesuchten Nälcherbande und zögerten nicht, die Gezellen dingfest zu machen, noch bevor diese imstande gewesen, aus der letzten Probe ihrer Kunstfertigkeit Vorteil zu ziehen.

Aber lange bevor die Schuldigen die verdiente Strafe erlitten, hatte Frau Anden ihren heimgekehrten Sohn umarmt und mit ihm zugleich seine Schutzbefohlene, die zuvor sein Schutzengel gewesen war. Und nicht eher, als bis er imstande war, sie seiner Mutter ans Herz zu legen, gestattete sich Moriz, den Ton gegen sie anzuschlagen, den eine innere Stimme ihm diktiert vom ersten Moment ihres Scheiterns an.

„Ich liebe dich auf den ersten Blick, Marie!“ sagte er, ihre Hand fest in der seinen haltend. „Mein Herzblatt, willst du die Meine werden?“

„Ja, Moriz,“ flüsterte sie zurück. „Du stahlst mir mein Herz, als du mir das deine gabst!“ Und ihre Arme schlangen sich fest um den Arm des starken Mann, der fortan den Inhalt ihres Lebens ausmachen sollte.

### Weihnachtsabend.

Skizze von W. Han. (Nachdruck verboten.)

Tiefes Schweigen im Walde. Letzte rieselt der Schnee vom grauen Himmel herab und legt sich sanft und weich auf die fahlen Äste der alten Buchen, auf die schlanken Birken und die jungen Tannenbäumchen dort an der Lichtung, daß sie wie mit tausend Kristallen auf ihrem grünen Kleide dassehen. Niemand sieht ihre Schönheit: selten kommt ein Mensch in den winterfüllen Wald. Und der einsame Wanderer dort, der eben den verzeichneten Waldpfad entlang geht, langsamem Schrittes, mit geistlichem Haupt, auch er achtet ihrer heute nicht, ob er wohl im Sommer hellen Auges in das grüne Blättermeer hinaufschaute und den Herbst mit Entzücken das Laub goldig bunt färben sah.

Jetzt bleibt er am Weidenrand stehen und starrt unversehrt in das Gewimmel der Schneeflocken. Wie sie so gleichmäßig, so ohne Aufhören herabfallen, die zarten, leichten Flocken: schon ist die ganze weite Fläche bis zum grauen Horizont hin von ihnen bedeckt. Gab es wirklich eine Zeit, wo hier bunte Blumen blühten und lustige Vögel darüber hinfliegen — wo leichte Mädchenfüße durch die grüne Wiese eilten, und liebe Hände die Blumen zum Strauß wandten? Wie lange ist das her! Ihn dünkt es eine Ewigkeit. — So kalt und erkarrt wie diese öde Fläche ist jetzt sein Herz, in das doch der Frühling mit so wonniger Gewalt eingezogen war. — Dort drüben unter jener großen Buche war's, wo er sie, von der die Fremdbinnen schwärmten und jedermann im Städtchen mit Liebe und Bewunderung sprach, zum erstenmal erblickte. Noch sieht er sie deutlich vor sich, wie sie neben dem alten Vater daherschritt: diese klugen, reinen Augen, das schmale, vornehme Gesicht, dem das Lächeln etwas so kindliches verlieh. — Und dieses Mädchen wollte ihm gehören: er hatte es schon erkannt, das Glück, und hat es sich doch wieder rauben lassen — von den guten Fremden.

Ein Stöhnen entringt sich der Brust des einsamen Mannes. Wie muß er sie büßen, seine Schwäche. Er weiß es wohl, es ist sein Liebesglück, das von ihm gegangen.

Sie hatte in ihrem jungen Leben schon etwas vom Schwersten erfahren, was die Erde an Menschenleid und Elend birgt. Sie hatte es mit ansehen müssen, wie sich die beiden, an denen ihr Kindesherz mit inniger Verehrung hing, immer fremder wurden, wie sich ihre Liebe in das Gegenteil kehrte, bis sie sich zuletzt für immer trennten. Wären es Durchschnittsnaturen gewesen, sie hätten wohl, um den Schein zu wahren, vor der Welt gehandelt und gleichgültig nebeneinander weitergelebt. Aber sie waren beide außergewöhnliche Charaktere, beide hochbegabt, und doch beide im tiefsten Grunde verschieden. — Die Schwester folgte dem natürlichen Gefühl der Tochter, sie gingen mit der Mutter. Nur sie, die eine, vermochte es nicht, den einsamen, alternden Vater sich selbst zu überlassen. Sie hielt bei ihm aus, verkauft und mißverstanden von den Ihren. Doch das Leid hatte sie nicht verbittert, es hatte nur ihren Charakter geläutert. An sich selbst den höchsten Maßstab legend, hatte sie für die Schwächen und Fehler anderer nur ein vernehmendes Versehen. Und bei allem Ernst, der den Grundzug ihres Wesens bildete, doch diese sonnige Heiterkeit, die auf alle, die mit ihr zusammen kamen, erfrischend und bezaubernd wirkte, wie erstes Frühlingswehen. War's da ein Wunder, wenn auch er dem Zauber unterlag? Fast täglich sah er sie in der Familie des Fremden, und bald erdachten ihm nur noch die Tage lebenswert, an denen er wenigstens ein Wort mit der Geliebten getauscht. Ob sie die Größe seiner Liebe ahnte, das wußte er freilich nicht, und noch weniger, was sie für ihn empfand. Er war eine tiefe, verschlossene Natur, gewohnt, seine Gefühle den Blicken der Welt zu entziehen, selbst denen der besten Freunde.

So kam auch jetzt kein Wort über seine Lippen, wenn auch sein Herz jubelte vor Seligkeit, und nur das glückliche Ausleuchten der sonst so trüben Augen, wenn der Schritt der Geliebten erklang, sprach eine gar beredte Sprache. Und andere hatten diese Sprache verstanden. Der herrliche Ton im Hause des Fremden wich plötzlich fählerer Höflichkeit. Er fühlte es mit Entsetzen, war aber zu stolz, Aufklärung zu verlangen. Zu jeder anderen Zeit hätte er nach solchen Erfahrungen das Haus fortan gemieden, jetzt aber war ihm das unmöglich: bot es ihm doch die einzige Gelegenheit, das geliebte Mädchen zu sehen.

Doch die früher so häufigen Besuche Anita's bei den Fremden wurden immer seltener; und wenn sie kam, so fehlte ihr die harmlose Fröhllichkeit, sie erschien besangen. Darf auch sie das veränderte Benehmen der Fremde bemerkt?

Ein verächtliches Lächeln umzuckte den feingebildeten, eleganten Mund: Wie kurzschichtig war er doch gewesen, daß er die egoistischen Beweggründe dieser Freundschaft nicht früher durchschaut! Jetzt war es ihm klar; sie hatten andere Pläne mit ihm gehabt, bei denen ihnen Anita im Wege war. Doch sie erreichten das Gegenteil von dem, was sie bezweckten. Gerade, daß er die Geliebte jetzt so selten sah, ließ ihn jede Voricht und Zurückhaltung vergessen; er nützte die kurzen Minuten und Anita's erlösende Blicke und geistige Blicke sagten ihm, daß sie seine leisen Worte verstanden.

Und dann kam jener wunderbare Tag! Sie hatten zusammen mit einigen Bekannten einen Spaziergang in den herrlich schönen Wald unternommen. Er war an diesem Tag nicht von Anita's Seite gewichen, und als sie in der Dämmerung den Heimweg antraten, da waren sie den anderen weit vorausgeeilt. So still war's um die beiden, daß sie das leise Fallen der Blätter vernahmen. — Da hatte er der Geliebten von seiner Liebe gesprochen und in diesem seltsamen Gemisch von janzendem Glück und heiligem Ernst den ersten Kuß auf ihre zarten Lippen gedrückt.

Tage vergingen, an denen er, von Sehnsucht getrieben, immer wieder in das Haus der Fremde kam, in der stillen Hofnung, die Geliebte wiederzusehen — doch immer vergebens. Je mehr er selbst unter der Enttäuschung litt, desto mehr schien bei den Fremden die frühere Herzlichkeit wiederzukehren. Manchmal wurde auch Anita's Name genannt. Doch sonderbar! Während sie früher in den Erzählungen dieser Leute als das edelste, selbstloseste Geschöpf erdient, war sie nun ein altäugliches, gefälliges, wohl auch berechnendes Mädchen. Nicht, daß das mit klaren Worten ausgedrückt wurde. — Nein! Er hörte nur, wie die Anita sich habe von so gar vielen dem Hof machen lassen, es habe sie aber bisher doch noch niemand geheiratet. Wer würde denn auch so dumme sein, in diese häßlichen Familienverhältnisse hineinzuheiraten. — Über diese Erbärmlichkeit! Kühlten denn die Menschen gar nicht wie graulich ihr Urteil war? — War denn das Leid, das die Mädchen nun schon jahrelang so still und so tawer trug, etwas ein Verbrechen, ein Mafel, der ihr anhaftete? Es hatte sicherlich ihren Charakter gereinigt, veredelt, so daß sie erst durch das, was sie gelitten, zu dem geworden, was sie jetzt war — fähig, wie kein zweites Weib einen Mann zu beglücken, ihm nicht nur Geliebte, auch Gefährtin, Freundin zu sein. — Und sie wollten sie, um fremder Schuld willen, ausschließen vom Glück? — Freilich, er wußte es ja längst, es ging alles nur nach dem Schein in der Welt. Sie sahen in dem Unglück der Eltern auch nicht die tiefste Tragik, sondern nur die Schande vor den Leuten. Und das alles recht gewöhnlich, alle Verhältnisse recht geordnete seien, das war ja die Hauptsache bei der Ehe, das andere mußte sich dann nachher finden. — Und wie ihm graute vor diesen Ehen!

Und daß er das alles mitangehört und nicht aufgebracht war und die Geliebte verteidigte! Doch es hatte ihm widerstrebt, hier von seiner Liebe zu reden: so sah er schweigend, mit festgeschlossenen Lippen, — und immer geringer wurde die Hofnung, Anita noch einmal hier zu treffen. Und dann erfuhr er es, warum er sie nicht mehr sah: Die Krankheit des Vaters hatte sich verschlimmert, und Anita würde gar bald an seinem Sterbelager stehen. Da vergaß er in seiner Sorge um die Geliebte alles aufleitende Mißtrauen gegen den Freund, er gestand ihm seine Liebe zu Anita und bat ihn, einen Brief an sie zu besorgen. Sprachlos hatte der Freund ihn zuerst angesehen und ihn dann in so herzlichen, warmen Fremdesworten so dringend vor seinem Unglück gewarnt: er wußte nicht mehr klar, was alles gesagt worden war — nur das eine, dies Entsetzliche wußte er noch genau, als er wieder allein in seinem Zimmer saß: sie sollte schon einem andern ihr Wort gegeben haben, und wenn sie seine Werbung nun dennoch angenommen habe, so hoffe sie wohl nur, durch ihn eher veriorat zu sein.

Er preßte die Hand gegen die schmerzende Stirn. Wie unglücklich er sich fühlte. Und keine Gelegenheit, die Geliebte zu sehen und in ihren reinen Augen zu lesen, daß dies Schreckliche nicht wahr der andere So las Nacht. Er mochte kam ihm wenigstens aus Mitleid sprach dem recht geba wand, ihn Es hat leise hern und die Gedanken läuten. Er's vergeß Erden! — seit sie tot war des Ammer gehen, als morgens Wagen zu leste, wie gedrängt he er will den zum Trost. Munde sein. Und was gesünder nachtslieder ein Mann Feder flieg. so ernten fühlte es, in Herzen irag. Zu derie Mädchen an und Schmeiß. Wird des muß es doch Ach, es ist Dand. Wohl fremdlich an nigen Glanz. Sie hat Stunden, im will sich ihr über ihrem zusammen von von Seligkeit. Nacht und Da tönt die stille Nacht bring' euch g. Lauchend. liger Schauer. Warte mit es Weihnachten.

nicht wahr der andere So las Nacht. Er mochte kam ihm wenigstens aus Mitleid sprach dem recht geba wand, ihn Es hat leise hern und die Gedanken läuten. Er's vergeß Erden! — seit sie tot war des Ammer gehen, als morgens Wagen zu leste, wie gedrängt he er will den zum Trost. Munde sein. Und was gesünder nachtslieder ein Mann Feder flieg. so ernten fühlte es, in Herzen irag. Zu derie Mädchen an und Schmeiß. Wird des muß es doch Ach, es ist Dand. Wohl fremdlich an nigen Glanz. Sie hat Stunden, im will sich ihr über ihrem zusammen von von Seligkeit. Nacht und Da tönt die stille Nacht bring' euch g. Lauchend. liger Schauer. Warte mit es Weihnachten.



nicht wahr sei. Es mußte ja Verleumdung sein — und dennoch, der andere hatte es so bestimmt behauptet.

So lag er, von Zweifeln fürchtbar gequält, die lange, bange Nacht. Der nächste Morgen brachte ihm einen Brief von Anita. Er mochte kaum, an die Wirklichkeit zu glauben, so überraschend wenigen Zeilen an: sie gab ihm sein Wort zurück, sie wolle nicht aus Mitleid genommen werden. — Was sollte das heißen? Wer sprach denn von Mitleid? Ah, es war ja klar, der Freund hatte recht gehabt; nun tat es ihr wohl leid, und sie suchte einen Vorwand, ihn wieder los zu sein.

Es hatte aufgehört zu schneien, nur einzelne Flocken fielen noch leise hernieder; am Himmel blinkten schon matt einige Sterne, und die schmale Mondichel stand klar über den fahlen Bäumen. Der einsame Mann dort am Weidenrand schreckte aus seinen Gedanken auf; von der Straße herüber klang feierliches Glockenläuten. Ein wehmütiges Lächeln flog über seine Züge; fast hätte er's vergehen, es war ja Weihnachtsabend heute. — Friede auf der Erde! — Ah, wie hatte er gekämpft all diese Wochen hindurch, wie des Kampfes müde, doch ihm war kein Friede geworden.

Immer wieder sah er sie vor sich, wie er sie zum letztenmal gesehen, als sie in der dämmerigen Frühe des nebligen Novembermorgens die Stadt verließ. Maß und ernt hatte sie ans dem Wagen zu seinen Fenstern aufgeschaut, und als sie ihn erblickte, starrte sie gegen die kalten Scheiben gedrückt, und unaufhaltsam waren die ersten Tränen hervorgebrochen: er fühlte es, jeder Zweifel an ihrer Reinheit war Verbrechen gewesen.

Wie hatte sie doch geschrieben? Aus Mitleid wolle er sie nehmen — er, dessen ganze Seele nach ihr schrie! Gewiß, auch solche Art, in der sie ihm sein Wort zurückgab. Er liebte sie ja noch mehr um dieses Stolzes willen. Und nun sollte er sie für immer verloren haben, weil diese fremden Leute sich hineingedrängt hatten in das Heiligtum zweier Menschenherzen? Nein, er will den Mut haben, sich sein Glück zu erringen, aller Welt zum Trost. Noch einmal will er zu ihr gehen und aus ihrem Munde sein Schicksal vernehmen.

Und während drinnen im Städtchen die Weihnachtsbäume angezündet werden, und von hellen Kinderstimmen fröhliche Weihnachtslieder in die Nacht hinausfliegen, sitzt im einsamen Zimmer ein Mann beim Lampenschein und schreibt Seite um Seite. Die Feder fliegt über das Papier, doch hell und klar blicken die erst so ernten Augen, ein tiefer Friede ist über ihn gekommen, er fühlt es, sie wird es verheihen, was sein Herz heute zu ihrem Herzen sprach.

Zu derselben Zeit steht fern in der großen Stadt ein blaßes Mädchen am Fenster des hohen Hauses. Sie ist allein; Mutter und Schweitern sind zur Christfeier in die Kirche gegangen.

Wird denn dieser bohrende Schmerz nie mehr weichen? Sie muß es doch endlich lernen, sich in das Unabänderliche zu fügen. Ah, es ist schwer für den, den das Glück schon berührt mit leiser Hand. Wohl tut sie still und eifrig ihre Arbeit und antwortet freundlich auf alle Fragen, doch die jungen Augen haben den sonstigen Glanz verloren, sie blicken hoffnungslos.

Sie hat es doch früher vermocht, auch in den schwersten Stunden, immer wieder Kraft und Frieden zu finden. Jetzt aber will sich ihr Blick nicht heben zu dem wunderbaren Sternenhimmel über ihrem Haupt: sie starrt ins Leere, und die Hände pressen sich zusammen vor Schmerz: Warum, o warum ihr diesen Schimmer von Seligkeit zu zeigen, um sie dann wieder hinauszuweisen in Nacht und Einsamkeit.

Da tönt es voll und mächtig vom Turm der nahen Kirche in die stille Nacht hinaus: Vom Himmel hoch da komm' ich her, ich bring' euch gute, neue Mår.

Langsam steht das Mädchen, das Haupt tief gesenkt — ein heiliger Schauer überkommt sie, wie die Ahnung einer großen Freude. Warte nur stille, du einsames Menschenkind, auch für dich wird es Weihnachten werden.

Die häuslichen Schularbeiten.

Die häuslichen Schularbeiten sind sehr oft der wunde Punkt bei der Erziehung der Kinder, der Störenfried manchen Familienlebens. Wie selten findet man ein Kind, das selbständig und in befriedigender Weise seine Schulaufgaben erledigt. Wie oft müssen Vater, Mutter, ältere Geschwister oder sonstige Hausgenossen als Hilfskräften erscheinen, wie erschreckend mehren sich die Fälle, wo eine fremde, bezahlte Kraft zur Beaufsichtigung der Schularbeiten herangezogen werden muß. Und letzteres wird oft zu einem großen Schaden bei der Erziehung, namentlich in den Fällen,

wo es sich nicht um schwach begabte, sondern normale Kinder handelt, und es nur auf eine Erleichterung für die Mutter abgesehen ist. Eine solche Erleichterung mag für sehr überlastete, der Familie durch geschäftliche Verpflichtungen entzogene Mütter mitunter geboten erscheinen und ist dann ganz am Platze. Wo es aber, wie es leider so viel geschieht, um die Bequemlichkeit zu tun ist, da sollte das Pflichtbewußtsein der Mutter doch den Sieg über die eigene Lässigkeit davontragen. Pflicht der Mutter ist es unbedingt, die Beaufsichtigung der Schularbeiten selbst zu übernehmen, und hat sie das vom ersten Schultage des Kindes an in der richtigen Weise geübt, so wird sie nur höchst selten Schwierigkeiten dabei haben.



Welches ist aber die richtige Weise? Einzig und allein die, das Kind zum selbständigen Arbeiten erzieht. Die Mutter soll bei den Schularbeiten nicht „helfen“, sondern nur eine gewisse Kontrolle ausüben, damit die Arbeiten sorgfältig und hintereinander ausgeführt werden. Wer seinem Kinde bei den Arbeiten „hilft“, erzieht es nur zur Dummheit und Unachtsamkeit in der Schule. Weiß ein Kind, daß es zu Hause keine Hilfe findet, so muß es notgedrungen in der Schule sehr anpassen, um die Anleitung des Lehrers, in welcher Weise die häusliche Arbeit ausgeführt werden soll, genau zu erfassen, während es andernfalls seine Gedanken während des Unterrichts spazieren gehen läßt, mit dem Tröste: „Mütterchen muß mir schon sagen, wie ich es machen muß!“

Unachtsamkeit der Kinder gegenüber den häuslichen Arbeiten für die Schule ist immer ein Zeichen von Unachtsamkeit während des Unterrichts, und diese muß von Anfang an ganz energisch bekämpft werden. Lieber lege man das unaufmerksame Kind einmal der wohlverdienten Strafe von Seiten des Lehrers für eine mangelhafte Arbeit aus, als daß man ihm hilft, und damit seiner Unachtsamkeit Vorwand leistet. Streng ist darauf zu halten, daß das Kind beim Arbeiten nicht trödelt, sondern die Aufgaben hintereinander fertig, ohne spielende Nebenbeschäftigungen, wie Kauen am Federhalter, Vemalen der Buchränder und Lächelblätter, planlos ins Blaue Starren. Schnelles, scharfes Denken ist eine große Hauptsache nicht nur für die Schule, sondern für das ganze Leben, und es kann bei gegenteiliger Veranlagung durch Geduld und Konienz amersogen werden. Ein Kind, das sehr langsam denkt und arbeitet, oder nur aus Angewohnheit trödelt, kann wohl gute Hausarbeiten, aber niemals gute Diktate, Extemporalien oder sonstige Klassenarbeiten liefern; denn die ihm in der Schule zu diesen Arbeiten zur Verfügung gestellte Zeit wird sich stets als zu kurz für sein langsames Arbeiten erweisen. Eine überhäufete oder unvollendete Arbeit mit schlechter Note ist dann das Resultat.

Ebenso verhält es sich beim mündlichen Unterricht. Der Lehrer kann bei der meist zu großen Schülerzahl dem einzelnen Kinde nicht viel Zeit zwischen Frage und Antwort lassen. Bleibt letztere zu lange aus, so wird leicht Trägheit im Lernen oder Unachtsamkeit angenommen und weitergegangen. Eine individuelle Behandlung kann man vom Lehrer nicht in dem Grade verlangen, wie sie oft nötig wäre. Gibt sich aber die Mutter Mühe, das Kind individuell zu erziehen, und bleibt sie mit dem Lehrer in Fühlung, ihm Winke über die Eigenart des Kindes gebend, und von ihm Belehrung über die pädagogische Behandlung dankbar und verständnisvoll annehmend, so kann manche böse Klippe umschifft und aus einem auch nur wenig begabten Kinde ein leidlich guter Schüler gemacht werden. Gehören auch unendliche Geduld und Mühe dazu, so ist doch der Preis so hoch, daß die Mutter diese Mühe dazu, sich nehmen mußte. Selbst der vielbeschäftigte Vater kann abends einen Blick in die Hefte seiner Knaben tun, um sich zu überzeugen, ob sie fleißig und sorgfältig gearbeitet haben. Wissen die Kinder, daß der Vater sich die Arbeiten ansieht, so werden sie es sicher an der nötigen Sorgfalt nicht fehlen lassen.

# UNSERE BILDER.

Das neue Justizgebäude in Halle a. S. ist ein Prachtbau von monumentaler Wirkung. Er hat gegen drei Millionen Mark gekostet. Hoch über dem Eingang an der Front des Hauses, unter den Idealfiguren der Gerechtigkeit, Weisheit und Gelehrsamkeit, prangt die Inschrift: „Ein Volk — Ein Kaiser — Ein Reich — Ein deutsches Recht für alle gleich.“ Unter den Fenstern des ersten Stockes sind Gerechtigkeit, Stärke usw. durch entsprechende Sinnbilder dargestellt; an der linken Giebelseite erblickt man, schön geordnet, die Wapen sämtlicher Städte, die zum Landgerichtsbezirk Halle gehören. Die erste Gruppe trägt den Wahlspruch: „Jedem das Seine.“ Die zweite hat zur Devise: „Nichten, nicht rechten!“ — Die Einweihung des Gebäudes erfolgte vor kurzem in feierlicher Weise.

**Weihnachtsarbeiten.** Mit zu dem Schönsten des Weihnachtsfestes für unsere Kinder gehört die Zeit der Vorbereitungen und welche Anstrengungen der Freude werden sie den Eltern entlocken, die natürlich von all der Heimlichkeit gar nichts bemerkt haben. Denn das ist nur halbe Freude, die durchblicken läßt, daß sie ein Weihnachtsgeschenk mit Sicherheit erwartet oder darum gewußt hat, daß es in Arbeit war. Wer den rechten Familientakt hat, der geht in den Wochen vor Weihnachten mit geschloffenen Augen und zugeknöpften Ohren in seinem Hause umher, damit er nur ja nicht durch ein Endchen Stickerel, das verächtlich unter einem schnell übergeworfenen Tuche hervorlugt, oder durch eine unvorsichtige Frage vorzeitig Licht über die Überraschungen erhält, welche ihm am Weihnachtsabend bevorstehen. Die Discretion wird durch den Jubel der kleinen Geschenkgeber reichlich belohnt.

# ALLERLEI.

**Auffahrtstübchen aus der Sexta.** „In der ozonhaltigen Luft des Riesengebirges kann man in kurzer Zeit ein hohes Alter erreichen.“

**Der Philosoph.** „Na, hör' mal, ich hätte an deiner Stelle doch lieber die hübsche Komtesse geheiratet als die alte Bankierstochter.“ — „Ach was, Schönheit vergeht, Witigilt besteht.“ (Zünftige Wälder.)

**Der kürzeste Weg.** Sie: „Wollen wir unsere Verlobung unsern Freunden telegraphieren oder telefonieren?“ — Er: „Wir wollen sie einer Dame mitteilen.“

**Jagdgeschichten.** Der alte Förster Strumpel, der aber nie ein Stück Wild traf, sondern immer vorbeischuß, erzählte im Wirtshaus den Bauern, wie er einmal einen Hasen und ein Gaidhörnchen mit einem Schuß getroffen habe. Als er geendet hatte, sagte der Wirt: „Nun will ich euch auch eine erzählen. Am Waldrande saßen drei Hasen und spielten Stat. Auf einmal redete der jüngste die Ohren stracks auf und sagte: „Auf und davon, der Förster kommt!“ Der älteste aber nickte ruhig die Karten und sagte: „Wir können ruhig weiter spielen, es ist der alte Strumpel!“ — Seitdem hat der alte Strumpel keine Jagdgeschichten mehr im Wirtshaus erzählt.

**Mosini und Meyerbeer.** Der amerikanische Maler Moischeles erzählt nachstehende Mosini-Anekdote, die er von seinem Vater, dem ausgezeichneten Pianisten Ignaz Moischeles, übernommen hat. Ignaz Moischeles ging einst mit Mosini über die Pariser Boulevards. Sie scherzten und lachten, als ihnen Meyerbeer begegnete. — Auf dessen Frage nach Mosinis Befinden antwortete der Maestro mit Zeichenbittermienen: „Fürchtbar leidend, lieber Freund! Es geht mit mir zu Ende!“ — Moischeles traute seinen Ohren nicht. Als Meyerbeer vorüber war, raunte Mosini Moischeles zu: „Ich wollte ihm nur eine kleine Freude machen.“

**Der belohnte Taschendieb.** Die Gutmütigkeit des berühmten englischen Staatsmannes Charles James Fox ist in England fast sprichwörtlich. Eines Tages besah er sich mit seinem Bruder, dem General Fox, in den Vaughallgärten, um das Aufsteigen eines Ballons des Luftschiffers Lunardi zu beobachten. In dem dichten Gedränge fühlte er plötzlich, daß sich jemand an seiner Uhrkette zu schaffen machte. Ohne große Überraschung zu zeigen, blickte er hin und sah, wie eine Hand gerade die Uhr aus seiner Tasche zog. Von der Hand

des Diebes blickte er in dessen Gesicht und sagte ganz gelassen: „Mein junger Freund, Sie haben sich da eine Beschäftigung gewählt, die Sie über kurz oder lang an den Galgen bringen wird.“ — „O, Herr Fox, vergeben Sie mir! Ich darbe, hungernde Familie trieb mich zu dieser Tat“, jammerte der Dieb höchst, mit Thränen in den Augen. — „Fox, ohne ein Wort weiter zu verlieren, reichte dem Diebe ein Goldstück, und dieser verhielt sich leuchtend im Gedächtnis.“ — Als der Ballon aufgestiegen war, vermisste Fox seine Uhr. „Mein Himmel! man hat mir meine Uhr doch gestohlen!“ rief er aus. — „Ja“, erwiderte der General lachend, „ich habe wohl gesehen, wie der Diebe die Uhr einsteckte, aber du schienst mit ihm auf so gutem Fuß zu stehen, daß ich nichts dazu sagen mochte. Übrigens gabst du ihm ja auch eine Guinee als Belohnung dazu.“



Auf die Probe gestellt.  
A.: „Sagen Sie mal, lieber B., haben Sie Courage?“  
B.: „Na, ob und wie!“  
A.: „So?“ — dann pumpten Sie mir doch jetzt einmal fünfzig Mark.“

**Anisbröckchen.** 750 Gramm Zucker wird mit 8 Eiern eine halbe Stunde gerührt, 750 Gramm Mehl und etwas Anis zugegeben, und davon Bröckchen auf Blech gebackt, die jedoch erst am nächsten Tag gebaden werden sollen.

**Kohlfladen** entfernt man ebenfalls mit Tintenkleben mit Sauerkehl.

**Haalschneidwerkzeuge** werden durch wiederholtes, langames Verschleifen mit Luittenersteinen mit Sand und feinen warmen Umschlägen gebleicht.

**Gesunde Zähne.** Um seine Zähne sich lange gesund zu erhalten, muß man sie täglich dreimal reinigen, und zwar des Morgens, nach dem Mittagessen und am Abend vor dem Schlafengehen. Das Putzen der Zähne geschieht mit magrechten, teils in der Richtung der Wurzel nach der Krone hin, und die Rückseite der Zähne muß ganz reinigt werden. Gesunde Zähne tragen man nur des Morgens mit Zahnpulver, und zwar am besten mit geschlammtem, und zwar am besten mit geschlammtem, vermischt ist. Mit Zahnpulver sei man nicht zu sparsam, wechse sie öfter und wähle mittelstark.

**Bronze statt Schaumgold.** Das zum Vergolden von Nadeln, Zangen, Zangen usw. verwendete Schaumgold ist wenig haltbar und muß fast jedes Mal neu aufgelegt werden. Es ist daher ein Bronzieren (Gold, Silber oder Kupfer der Gegenstände mehr wehr zu empfehlen. Die Gegenstände werden zu diesem Zwecke zunächst mit Wirtium, welches in jeder Drogerie oder Apothekhandlung zu haben ist, dünn bestrichen, 10 Minuten lang trocknen gelassen und dann mittelst eines weichen Haarpinsels mit dem Bronzepulver bestrichen und hierauf 1—2 Tage liegen gelassen. Eine derartige Vergoldung hält unbegrenzt lang.

**Arithmoglyph.** 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Zufälliger gelegener Körper in Russland.  
2 7 10 9. Eine Stadt in Holland.  
3 6 4 5 3 10. Eine Insel in Mexiko.  
4 5 2 9 3 2. Eine Naturwissenschaft.  
5 8 9 9 3 1. Eine Strebeart.  
6 10 5 10 1 10. Eine Wähe in Afrika.  
7 1 2 3 6 10 9. Ein Nützlich in Baden.  
8 1 10 4 5. Württemberg, Eberstadt.  
9 10 7 2 3 1 10. Portugiesische Insel.  
10 1 4 5 3 9 2 7 2 6. Mathematiker und Schlichter des Altertums.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben 1—9.

**Schachlösungen.**  
Nr. 23. 1. K g 2-f 1. KxT  
2. T e 8x2 2. ♣  
Nr. 24. I. L h 4-e 7. K e 5xd 4  
2. S d 6-b 5 ♣ II.  
1. . . . . S e 3-d 5  
2. S d 4-e 6 ♣ III.  
1. . . . . D f 4xd 4  
2. S d 6xe 4 ♣ IV.  
1. . . . . beliebig.  
2. S b 4 ♣

**Auflösung des Rätselsprungs:**  
Niemand hört dir gläubig zu.  
Wenn du beginnst: ich bin klüger als du! Weiß nicht an und seit in zwei Tagen mit  
Wein, wenn du andre willst belehren, Stell' ihn an.  
Wagt du dich erst zu ihnen belehren? Weiß: Kg, Dg, Td, Sd, Lch, 6h, Bk, 6f  
(Zwische d. Weisheit u. Bodenstedt.) Schwarz: Kg, Dg, Td, Sd, Lch, 6h, Bk, 6f

**Auflösungen aus voriger Nummer:**  
Des Komonums: Vambe. — Des Palindroms: Stab, Stab.  
Der Zigarade: Fern, Ost, Fernat.  
Aus demie vorberacheten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von W. G. Pfeiffer & Pfeiffer in Stuttgart.

Prännum  
Ganzjährig  
Halbjährig  
Vierteljährig  
Monatlich  
Mit Zustellu  
Haus ma  
Einseln  
Mit Po  
im  
Halbjährig  
Vierteljährig  
im  
Halbjährig  
Vierteljährig  
für die Weib  
Frie  
Manuskrite  
gestellt, mit  
se  
Illust-Ab  
Nro.

Die G  
man ist j  
das wird st  
Constraction  
England den  
vollzog, wa  
herige conse  
Es ist ein g  
nach einer  
Blas machte  
hatten. Das  
Unterhaue i  
Campbell-B  
die Weisheit  
die erhoffte  
erst bei den  
Die G  
der Rossan  
die Reigen  
hatte, der de  
innerhalb die  
die Unionist  
da zog es der  
über kurz od  
abzuwarten,  
servative Cal  
Liberalen: „G  
könn!“

Die G  
conservativen  
Die Conser  
Regierung zur  
stellung um  
Wucht den M  
Unionisten  
mit den Liber  
nur als ein  
Durchsicht unte  
Bestandtheile  
feindlichen Mä  
sie bei den Er  
haben, woraus  
Wahlen ein sta  
eingetreten sei.  
Noch ein  
Bannerman.  
Politiker die  
eines einheitsl  
dem rechten bis

Das Paul  
rente und bemü  
dem Major nicht  
Gegenwart Paul  
nach dem Curator  
John Robert's an  
bruder, dem Vater,  
daß bei ihrer Neu  
Gefühle im Spiel  
Sie weidete  
Todesstoß verlegen  
neuen Triumpfen  
Seit einiger  
Sie hatte die frühe  
dem Hause verban  
Verchwiegenheit  
John Robert fortg  
ihm erging, da er  
stand; mit ihrer  
Lage gerichteten  
Mit ihr hatt  
sich endlich Erfolg  
Auftrag an den Ver  
Berleger sollte von

